



ZINZENDORF-GYMNASIUM  
ZINZENDORF-REALSCHULE  
KÖNIGSFELD/SCHWARZWÄLD

KÖNIGSFELDER  
GRUSS

WEIHNÄCHTEN 1985



## Inhalt

Das erste Gebot – oder welche Freiheit meinen wir?	
Gedanken zur Jahreslosung 1986 .....	3
Aus dem Leben der Schule	
Abitur 1985 .....	4
Neuerungen durch die Kultusverwaltung .....	5
Die Realschule im Jahr 1985 .....	6
Wir danken .....	8
Dank an Herrn Luig .....	9
Gehen und Kommen .....	10
Über den Wandel eines Unterrichtsfaches oder die Vernachlässigung der Bildung des jungen Menschen zu Gunsten des Lehr- und Lernbaren .....	12
Die Methode für die Künste .....	13
Sport 1985 .....	18
Schuldruckerei .....	20
Ein Wochenende – einmal anders .....	21
Studienfahrt der Jahrgangsstufe 12 – 1985 .....	22
Aus den Internaten	
Veränderung im Haus Katharina von Gersdorf .....	27
Musikalische Betätigung im Haus Katharina von Gersdorf .....	27
Dies Schwarzwaldinternat .....	28
„Der Schopf“ .....	30
Wir nehmen Abschied – Wir gratulieren	
Lebenslauf von A. Renkewitz .....	31
In memoriam Br. Victor Etienne Cabos .....	33
Dr. Helmuth Glitsch feierte seinen 80sten Geburtstag .....	34
Treffen ehemaliger Schüler	
Altschülertreffen der Zinzendorf-Schulen .....	35
Pfälzer Treffen 85 .....	36
Treffen der Abiturienten Jahrgang 1966 .....	37
Persönliche Mitteilungen .....	38
Mitteilungen des „Finanzministers“ .....	42

*Ich bin der Herr, dein Gott,  
der ich dich aus dem Lande Ägypten,  
aus dem Sklavenhause  
herausgeführt habe;  
du sollst keine  
anderen Götter neben mir haben.*

*2. Mose 20, 2-3.*

*Jahreslosung 1986*

## Das erste Gebot, oder welche Freiheit meinen wir?

Ist dies Gebot Gottes nicht Ausdruck einengender Eifersucht und unnötiger Intoleranz? Warum kann der Gott der Bibel keine anderen Götter neben sich dulden? Die Antwort kann nur heißen: weil sie nicht befeien!

Jeder von uns könnte sicher eine ganze Reihe moderner Götzen aufzählen: Besitz, Karriere, Gesundheit oder Süchte, vielfach wird sogar die Unfähigkeit zur Treue als angebliche Freiheit vergötzt, nur daß sie nicht in wirkliche Freiheit, sondern in wirkliche Einsamkeit führt. Es wäre müßig, noch andere Goldenen Kälber zu beschreiben. Ich kann nur anregen, daß jeder für sich selbst überlegt, wo sein Goldenes Kalb steht, wie groß es ist und wieviel Zeit er zu dessen Pflege braucht. Dabei könnte Luthers Satz aus seinem Großen Katechismus hilfreich sein: „Worauf du nun (sage ich) Dein Herz hängest und verlässest, das ist eigentlich Dein Gott.“

Wer sich mit dem Gott des 1. Gebotes einläßt, muß sich auf die Freiheit, die er gibt, einlassen. Er wird sich mündig verhalten, er wird bereit sein, Verantwortung zu übernehmen, er wird bereit sein, selber zu denken, er wird bereit sein, eigne Schuld anzuerkennen, er wird in der Lage sein, sich vergeben zu lassen, er wird seine Mitmenschen schätzen und nötig haben. Er weiß auch, daß es Freiheit zum Verzicht gibt. Auch wenn sein Leben unbequemer wird, wird er erkennen, daß die Gottebenbildlichkeit des Menschen (1. Mose 1,26) Gabe **und** Aufgabe ist. Kennen Sie Menschen, die nie schuld sind, die sich nie etwas vorzuwerfen haben, die immer nur von den Fehlern anderer sprechen können, die sich, mit welchen Mitteln auch immer, immer nur gegen andere durchsetzen zu müssen meinen, die die Erfahrung der Vergebung als Schwäche ansehen, die sich nur frei fühlen, wenn sie möglichst viele Vorrechte auf ihre Person vereinigen und über andere herrschen können, sie vielleicht sogar verachten und doch selber so einsam sind, daß sie gar nichts mehr von anderen dazulernen können und wegen innerer Verödung nur noch Antworten von gestern auf Probleme von heute wiederholen können und ständig übersteigerte Ängste haben? Kümmerformen von Ebenbildern Gottes!

Solche Freiheit, die den Einzelnen und die Gemeinschaft zerstört, ist nicht die, die Gott seinem Volk verschafft hat und verschaffen will. Die zehn Gebote als Lebensordnung der von Gott Befreiten dienen dazu, die Freiheit **aller** zu erhalten in Gemeinschaft, Solidarität und Liebe. Sie sind auch einsichtig, appellieren an unsere Einsicht (wenn z.B. einer, der sich durchgesetzt hat, nach Belieben enteignet und tötet, dann ist eben die Freiheit aller hin. Beispiele bringen unsere Zeitungen und Nachrichten täglich), nicht an unsere Untertanenmentalität. Sie sind um des Menschen willen da (Mk. 2,27), nicht umgekehrt. „Ich statuiere kein Christentum ohne Gemeinschaft“, sagte Nikolaus Ludwig v. Zinzendorf. Und daher kommt es auch, daß Luther in seinem Kleinen Katechismus bei der Auslegung des 1. Gebotes in den Plural verfällt „Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen!“.

Genau dies ist es, was Jesus getan hat (Matth. 22,34-40). Er nahm sich oder besser Gott gab ihm die Freiheit zu grenzüberschreitender Liebe. Kranke, Zöllner und andere Geächtete erfuhren das. Und er hielt sie durch bis ans Ende, wo man durch seine Hinrichtung diese Freiheit wieder aus der Welt herausbefördern wollte.

„Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.“ Am Kreuze Jesu wird das erste Gebot aufgerichtet und erfüllt. Sonst geschieht dort nichts. Mehr aber kann nicht geschehen. Wer es für sich persönlich versucht hat, weiß, wie schwer, ja unmöglich es ist, das erste Gebot zu halten. Auf Golgatha sehen wir, warum es so ist. Gott über alle Dinge lieben, fürchten und vertrauen – das soll in der Brutalität unseres irdischen Daseins geschehen, im Zwang des Todes, in der Schmach der Erniedrigten und Beleidigten, im mörderischen Haß der Menschen, unter dem Druck der politischen Gewalt, der religiösen Unduldsamkeit, der Verachtung des Schwachen und über und in dem allen angesichts eines verborgenen Gottes. Auf Golgatha kommt die ganze Heilsgeschichte zu ihrer letzten Klarheit. Hier wird erprobt, was es heißt: „keine anderen Götter haben neben mir“. Ist das unser Gott, der Gott des Kreuzes, ...der in der Hölle der vermeintlichen Abwesenheit Gottes den Vater anruft und als anwesend bezeugt? Man weiß nichts von ihm, wenn man das nicht weiß... Das erste Gebot wird von ihm den Verlorenen gebracht, nicht als Gesetz, sondern als Verheißung, als Heil, als Befreiung. Sein Schrei gilt nicht dem Leben und Überleben, nicht sich selbst, sondern dem Vater.

Sein Schrei steht gegen die Realität der ganzen Welt. Seit Golgatha ist das die tiefste der Menschheit gestellte Frage: „Wer hat recht, er oder die andern?“ (Ernst Käsemann auf dem Kirchentag in Hannover 1967).

Wer hat recht? In Dostojewskis Legende vom Großinquisitor ist genau dies die Frage. Jesus kommt wieder, während in Spanien die Inquisition tobt. Er tut Wunder, wird eindeutig erkannt. Er kommt zu „dem sich quälenden, leidenden, vor Sünden stinkenden... Volke“. Der Großinquisitor läßt ihn gefangen nehmen. Das unmündige Volk läßt es sich gefallen. Nachts geht der Großinquisitor in den Kerker, eine Leuchte in der Hand, fragt er: Warum bist du gekommen, uns zu stören... morgen werde ich dich richten und auf einem Scheiterhaufen als den schlimmsten Ketzer verbrennen lassen... Du hast den Menschen so oft gesagt: ich will euch freimachen... Fünfzehn Jahrhunderte haben wir uns mit dieser Freiheit gequält... und jetzt ist unser Werk fertig... die Menschen haben uns ihre Freiheit gebracht und sie uns gehorsam vor die Füße gelegt... denn etwas Unerträglicheres als die Freiheit gibt es für die Menschen nicht... Wir haben ihnen das Joch der Freiheit abgenommen, wir herrschen über sie... wir haben sie erlöst... bei uns werden alle glücklich sein... Warum bist du gekommen, uns zu stören? Wir haben deine Tat verbessert. Morgen werde ich dich verbrennen! Jesus schweigt zu allem. Doch plötzlich steht er auf, geht auf den Alten zu und küßt ihn. Der Alte fährt zusammen. Er geht zur Tür, öffnet sie und sagt: „Geh und komm nie wieder... komm niemals... niemals.“ Der Gefangene geht. Dem Alten brennt der Kuß auf dem Herzen, doch er bleibt bei seiner früheren Anschauung.

Wer hat recht? Oder: welchen Gott, welche Freiheit meinen wir im Umgang miteinander, in der Erziehung?

Es ist nicht leicht, diese Freiheit und diese Liebe als Gottesdienst am Menschen durchzuhalten und so das erste Gebot zu verwirklichen.

Aber vielleicht verstehen Sie, daß der Unterricht mit solchen Themen für alle Denkbereiten spannend sein kann.

Burkhard Gärtner

## Abitur 1985

Mit ein wenig Ungeduld erwarteten in diesem Jahr unsere Abiturienten den Termin der mündlichen Abiturprüfung, der recht spät lag. Die Ungeduld wurde noch dadurch erhöht, daß alle umliegenden Gymnasien einen frühen Termin erhalten hatten. Was aber lange währt, wird gut. Am 20. Juni fanden sich 30 Prüflinge morgens zur Eröffnung der Prüfung ein und wurden von Herrn Oberstudiendirektor Dr. Götz vom Gymnasium Waldkirch freundlich begrüßt. Die fünf weiteren Kollegen, die zum Prüfungsteam gehörten und von den Gymnasien aus Oberndorf, Schramberg und Villingen nach Königfeld gereist waren, sorgten für eine glatte und rasche Abwicklung des ganzen Prüfungsgeschehens. Die ruhige und gelöste Atmosphäre trug zu einem guten Gelingen bei, so daß noch am Nachmittag desselben Tages Herr Dr. Götz allen 30 Prüflingen mitteilen konnte, daß sie die Prüfung bestanden hatten.

Gleich am nächsten Tag verabschiedeten wir unsere Abiturienten in der nun schon gewohnten Weise. Am Vormittag fand der Abschlußgottesdienst im Kirchensaal statt. Wieder hatten sich Abiturienten bereit gefunden, diesen Gottesdienst mitzugestalten. Ausgangspunkt der geistlichen Betrachtung war die Frage nach dem Lebensweg, den nun die Abiturienten vor sich haben. Dabei wurde deutlich zum Ausdruck gebracht, daß wir Menschen auf der Suche nach Gott zu unseren Mitmenschen, zu unserem Nächsten geführt werden und daß andererseits bei der Suche nach dem Menschen Gott uns sich selber offenbart.

Die musikalische Ausgestaltung dieser Feierstunde hatten das Schulorchester, einige Abiturienten und Br. Glitsch übernommen. Zum Auftakt erklang die Feuerwerksmusik von G. F. Händel, gespielt von unserem Schulorchester. Markus Luig, Uta Rieker und Birgit Weßler spiel-

ten zwei Sätze aus Sonaten vom G. Ph. Telemann und Friedrich dem Großen für Flöte und Violine. Den Abschluß bildete dann das Präludium in C-Dur von J. S. Bach, das Br. Glitsch auf der neuen Orgel gekonnt vortrug.

Wieder konnten verschiedene Preise an Abiturienten ausgegeben werden. Den Scheffelpreis für die beste Leistung in Deutsch erhielt Maja Winckler, einen Buchpreis der Schule für gute und sehr gute Leistungen in Mathematik und den Naturwissenschaften Jürgen Blume, einen Buchpreis des Elternbeirates für vorbildliches soziales Engagement im Internat Petra Sika, einen Buchpreis der Schule für vielseitiges Engagement im musischen Bereich Birgit Weßler und einen Schallplattenpreis der Schule für stetes und treues Mitwirken im Schulorchester Uta Rieker.

Am Abend fanden sich dann unsere Abiturienten zusammen mit ihren Eltern und den Lehrern zum geselligen Beisammensein im Speisesaal des Hauses Spangenberg ein. Die Brüder Harms, Huzel und Sassenberg verabschiedeten ihre Internatsschüler mit kleinen originellen Geschenken. Br. Dannert bedankte sich bei den in der Theater-AG Mitwirkenden mit kleinen Buchgeschenken. Herr Luig, der Vorsitzende des Elternbeirates, dankte im Namen der Eltern für alle Hilfe und Fürsorge, die die Abiturienten während ihrer Schul- und Internatszeit erfahren hatten. Die Abiturienten ihrerseits hatten lustige kleine Geschenke vorbereitet, die sie mit humorvollen Anspielungen ihren ehemaligen Lehrern überreichten. Die Preisverteilung für die Abiturienten-Rallye ist inzwischen ein fester Programmpunkt dieses Abschiedsabends und wurde auch in diesem Jahr wieder mit viel Humor durchgeführt. Höchst originell war die Dekoration des Saales, für die Br. Doderer verantwortlich zeichnete. Er hatte Schülerplastiken ausgestellt, die Schüler aus Gips unter seiner Anleitung gefertigt hatten, indem sie diese als Abgüsse von ihren Kameradinnen und Kameraden abgenommen hatten. Sie waren in einer Arbeitsgemeinschaft erstellt und durch die großzügige Spende der Firma Hartmann AG, Heidenheim/Brenz ermöglicht worden. Wie eh und je hatte unsere Zentralküche ein hervorragendes kaltes Buffet errichtet, an dem sich alle köstlich delectierten.

Folgende Schülerinnen und Schüler bestanden die Abiturprüfung:

1. Benzing, Hartmut, Villingen; 2. Blum, Stefanie, St. Georgen; 3. Blume, Jürgen, Neuss; 4. Brotz, Daniel, Schwenningen; 5. Bucek, Veri, Bad Dürkheim; 6. Criegee, Dagmar, Walldorf; 7. David, Florence, Horb-Ihlingen; 8. Eickert, Stefan, Königsfeld-Weiler; 9. Geisler, Wolfgang, Birenbach; 10. Grebing, Petra, Wiesbaden; 11. Häcker, Jürgen, Gerstetten; 12. Huth, Katharina, Kairo; 13. Imminger, Andreas, Königsfeld; 14. Kasper, Martin, St. Georgen; 15. Kubicek, Michal, Villingen; 16. Kurt, Martin, Königsfeld; 17. Lauble, Christine, Königsfeld-Buchenberg; 18. Lichtenfeld, Justus-Peter, Königsfeld; 19. Luig, Markus, Mönchweiler; 20. Rieker, Uta, Königsfeld; 21. Ritter, Axel, Kaiserslautern; 22. Schirmmacher, Judith, Villingen; 23. Siegfried, Burkhard, Hamm; 24. Sika, Petra, Königsfeld; 25. Trenkle, Annette, Königsfeld; 26. Ulbricht, Marc, Düsseldorf; 27. Wagner, Isabell, Villingen-Marbach; 28. Weser, Karen Villingen; 29. Weßler, Birgit, Mönchweiler; 30. Winckler, Maja, Königsfeld.

Hans-Jürgen Kunick

## Neuerungen durch die Kultusverwaltung

### Altes und Neues im Unterricht

Wer längere Zeit im Schuldienst als Lehrer tätig gewesen ist, hat so manchen Wandel der Zielsetzungen in der Bildungspolitik und damit viele Veränderungen der Vorschriften und Richtlinien durch die Kultusverwaltung miterleben müssen oder dürfen. Dabei mag er dem griechischen Philosophen Heraklit, der bereits im 6. Jahrhundert vor Christi Geburt die Maxime vertrat, daß wir Menschen nicht zweimal in denselben Fluß steigen können, weil alles im Fluß begriffen und einem steten Wandel unterworfen sei, sicherlich innerlich recht gegeben haben. Auch wir durften und dürfen im letzten und in diesem Schuljahr so manche Veränderung erleben, die gewisse Zäsuren in unsere Arbeit gebracht haben und bringen und zum Teil problematisch sind, zum Teil aber auch positive Seiten haben.

Ausgesprochen problematisch ist die Tatsache, daß das Aufnahmeverfahren in die Klassen 5 der Realschulen und Gymnasien, das bisher von den weiterführenden Schulen selber (natürlich auch mit zentraler Aufgabenstellung) in Zusammenarbeit mit den Grundschulen durchgeführt wurde, diesen gänzlich aus der Hand genommen worden ist. Gerade die Kollegen, die an Gymnasien und Realschulen tätig sind, sollten doch am ehesten ermessen können, welche Fertigkeiten und Fähigkeiten zum Besuch dieser Schulen vonnöten sind. Weiterhin werden von den Grundschulen Empfehlungen für den Besuch der weiterführenden Schule ausgesprochen. Wenn aber bei einer Diskrepanz zwischen Grundschulempfehlung und Elternwillen eine Aufnahmeprüfung notwendig wird, darf diese nicht mehr an der aufnehmenden Schule, sondern muß zentral an einer bestimmten Grundschule abgelegt werden. Das zehnjährige Kind kann also nicht an der Schule seiner Wahl, wo schon erste persönliche Kontakte geknüpft werden könnten, sich der Prüfung unterziehen, sondern muß dies in einer völlig anonymen Atmosphäre tun!

Nicht ganz unproblematisch ist die Einführung der Jahreszeugnisse im letzten Schuljahr. Erstes und zweites Schulhalbjahr werden für die Versetzung jetzt gleich gewertet und nicht wie bisher das zweite Halbjahr stärker durch die Zweidrittelgewichtung. Es wird damit deutlich, daß unser Kultusminister den Saisonarbeitern, die erst im zweiten Halbjahr zu arbeiten anfangen, den Kampf angesagt hat. Das ist gut und durchaus zu begrüßen. Abgesehen von gewissen momentanen Anpassungsschwierigkeiten, mit denen Schüler und Lehrer jetzt noch kämpfen müssen, bleibt aber das Problem, daß nicht alle Schüler über einen so großen Spannungsbogen verfügen, daß sie gleichmäßig ein ganzes Schuljahr durchhalten können. Derer werden wir uns besonders annehmen müssen, indem wir sie gezielt begleiten.

Einen weitaus größeren Einschnitt stellt die Reform der Oberstufenreform dar. Zu begrüßen ist wohl die Neuerung, das Abitur dadurch aufzuwerten, daß Fächern wie Deutsch, Mathematik, Fremdsprachen und den Naturwissenschaften mehr Gewicht beigemessen wird, daß die Grundkurse bei der Endabrechnung stärker zählen, daß die in Kl. 11 abgewählten Fächer und alle besuchten Kurse wenigstens optisch auf dem Abiturzeugnis erscheinen, auch wenn sie nicht in die Gesamtqualifikation eingehen. Der Arbeitseinsatz und Arbeitswille der Schüler sollen dadurch stärker gefordert und damit eine bessere und umfassendere Kenntnis und letztlich eine gediegenere Studierfähigkeit erreicht werden. Schade ist nur, daß praktisch die Vielfalt der Wahlmöglichkeiten eingeschränkt ist und dadurch die einzelne Schule ihre Sonderprofile schwerer in die Tat umsetzen kann. So ist zum Beispiel an evangelischen Schulen der Rückgang der Leistungskurse in Religion zu beobachten und zu beklagen, eine Tatsache, die auch für uns in Königfeld gilt.

Die zentralen Klassenarbeiten, die in der ersten Fremdsprache, in Deutsch und Mathematik gegen Ende der Klasse 10 geschrieben werden müssen und im Mai 1986 zum ersten Mal fällig sind, stellen zwar an Lehrer und Schüler zusätzliche Anforderungen an Mühe und Zeit und bedeuten damit eine nicht unerhebliche Belastung, andererseits wird aber die Basis für die Oberstufe in diesen Fächern einheitlicher und besser.

All diese Neuerungen erfolgen ja nicht zufällig. Sie stellen ebenso wie die verstärkte Rückbesinnung auf den Erziehungsauftrag der Schule einen gegenteiligen Pendelschlag dar zu den Bildungskonzeptionen der endsechziger und siebziger Jahre. Bleibt nur zu hoffen und daran zu arbeiten, daß diese Gegenbewegung sich nicht in der reinen Reaktion auf das Vergangene erschöpft, sondern daß fruchtbare und sinnvolle Ergebnisse der zurückliegenden Zeit aufgenommen und verarbeitet werden.

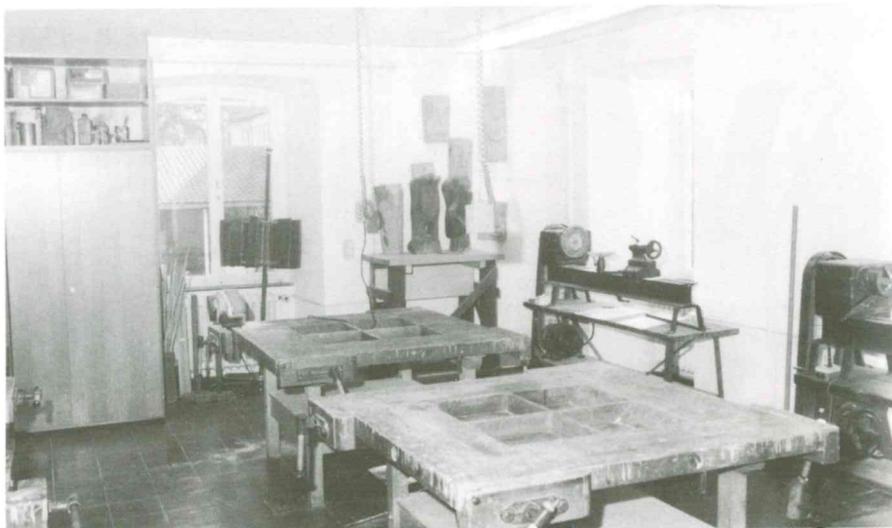
Hans-Jürgen Kunick

## Die Realschule im Jahr 1985

Drei Dinge sollen dieses Jahr genannt werden im Blick auf diesen Teil unserer Schule: der Bestand und die Größe der Zinzendorf-Realschule, etwas Neues aus dem fachpraktischen Bereich, die diesjährige Abschlußprüfung.

An den meisten Schulen gehen seit einigen Jahren die Schülerzahlen stark zurück; in unserer Realschule sind wir konstant geblieben: die Klasse 5 hat wieder 15 Schüler(innen), und insgesamt sind 175 Mädchen und Jungen in unseren neun Klassen, wobei wir ab diesem Schuljahr die Klassen 8, 9 und 10 doppelzünftig führen können. Das bedeutet durchweg kleine Klassen und einen bedeutenden Anteil an den Internen. Wir sind darüber froh und dankbar.

Da wir nun einmal zwei Schularten im Hause haben, legen wir in der Realschule großes Gewicht auf die Möglichkeiten in den fachpraktischen Fächern („Realien“). Das alte Fach Werken, später Technik genannt, ist nicht mehr. Das jetzige „Natur und Technik“ hat nicht nur für die Lehrer eine große Veränderung und Anstrengungen gebracht – hier sei Br. Homolka gedankt, der sich in den letzten Jahren unermüdlich in neue Sachgebiete eingearbeitet hat! – ; wir brauchen auch veränderte Arbeitsräume und Ausstattung; und wir haben sie jetzt, zusätzlich zu den Werkräumen im alten Schulhaus, nach einem gründlichen Umbau der alten Werkräume Br. Homolkas im Haus Spangenberg. Wir können uns mit diesen vorbildlichen Arbeitsbedingungen sehen lassen und sind stolz darauf. Vor einigen Wochen haben wir in einer kleinen Feier diese Räume eingeweiht.



*Die neu gestaltete Werkstatt.*

Der Unterricht in Hauswerk findet weiterhin im EDH statt, Textiles Werken teilweise bei uns im Handarbeitsraum, teils im Haus Benigna.

Zum ersten Mal haben zwei Klassen der ZRS die Abschlußprüfung abgelegt, insgesamt waren 41 Mädchen und Jungen angetreten. Vom 10. bis 14. Juni waren sie vergnügt miteinander und mit ihren Klassenlehrern Schw. Winter und Br. Wellner auf einer Studienfahrt in Prag.

Am 1. und 2. Juli fand die mündliche/fachpraktische Prüfung unter dem Vorsitz von Herrn RR Nufer aus Furtwangen statt. Mühe und Arbeit der letzten Monate waren fast vergessen beim fröhlichen Beisammensein am Mittwoch-Abend, und der letzte Höhepunkt war die festliche Entlassung im Kirchensaal am 4. Juli.

Die Prüfung bestanden:

10 RA: 1. Dürrstein, Peter; 2. Geiger, Sven; 3. Haas, Hans-Peter; 4. Klimke, Wolfgang; 5. Luthardt, Matthias; 6. Mikulaschek, Albrecht; 7. Schulz, Norbert; 8. Schwarzwälder, Markus; 9. Zwönitzer, Bernd; 10. Bauknecht, Simone; 11. di Siro, Pia; 12. Fischer, Gabriele; 13. Hafner, Silke; 14. Horne, Andrea; 15. Müller, Barbara; 16. Neckien, Susanne; 17. Riesle, Ute; 18. Stock, Michaela; 19. Trapp, Gabi.

10 RB: 1. Azzolina, Maurizio; 2. Dettweiler, Heiko; 3. Feldweg, Alexander; 4. Förnbacher, Frank; 5. Freyberg, Hendric; 6. Lang, Christian; 7. Niemetz, Andreas; 8. Reiter, Helge; 9. Schmoll, Friedhelm; 10. Weißer, Uli; 11. Werle, Peter; 12. Ziegler, Jochen; 13. Diels, Anja; 14. Heinbach, Claudia; 15. Igugeit, Maja; 16. Klee, Antje; 17. Kopp, Sonja; 18. Porisini, Rachele. Heino Schulz



*Von links: Br. Schulz, Br. Blanz, Schw. Ziegler, Br. Vollprecht, Br. Kunick, Br. Allmendinger*

## Wir danken

Nachdem Bruder **Moritz** 12 Jahre lang Geschichte und Deutsch an unserer Schule unterrichtet hatte, schied er im Sommer aus und kehrte in den Dienst des Landes Baden-Württemberg zurück. Als engagierter und versierter Historiker nahm er seinen Unterricht sehr ernst und bemühte sich, in sach- und fachgerechter Weise seinen Schülern den Unterrichtsstoff zu vermitteln. Einsatzfreudig wirkte er auch bei der Gestaltung der Morgensegen mit. Noch mancher Morgensegen, den Bruder Moritz in der ihm eigenen sachlichen Weise eindrucksvoll hielt, ist uns in lebendiger Erinnerung. In den letzten Jahren nahm er das Amt des Bibliothekars unserer Lehrerbibliothek wahr und übte damit eine mehr stille, aber nicht minder wichtige Tätigkeit aus. Nachbarschaftliche Kontakte bleiben zu Bruder Moritz erhalten, weil er jetzt an dem Hauswirtschaftlichen Gymnasium in Villingen tätig ist und somit in seinem Hause auf dem Hutzelberg in Königsfeld-Burgberg weiter wohnen kann.

Bruder **Knut Schröter** schied nach 11-jähriger Tätigkeit bei uns, in der er die Fächer Biologie und Chemie unterrichtete, am Ende des Schuljahres im Sommer aus. Er bleibt aber den Königsfelder Zinzendorfsschulen insofern erhalten, als er mit Beginn dieses Schuljahres die Leitung der beruflichen Schulen im Erdmuth-Dorotheen-Haus übernommen hat. So reißen die Kontakte zu ihm nicht ab, sie sind in einer anderen und neuen Weise gegeben. Nach seinem zweiten Staatsexamen kam Bruder Schröter als junger Assessor nach Königsfeld und arbeitete sich in kurzer Zeit sehr gut ein. Von seinen Naturwissenschaften überzeugt, engagiert und zupackend, trat er seinen Schülern gegenüber und verstand es, sie zu motivieren. Er forderte seine Schüler,

ließ ihnen aber auch die entsprechende Förderung angeeignet. Auf mehreren Studienfahrten, die er gern nach Südfrankreich unternahm, hat er auch intensivere persönliche Kontakte zu den Schülern knüpfen können. Als im Sommer dieses Jahres die Leitung im Erdmuth-Dorotheen-Haus neu besetzt werden mußte, berief die Unitätsdirektion in Bad Boll Bruder Schröter als Nachfolger von Schwester Bühler.

Wir danken beiden Brüdern herzlich für ihre Arbeit und für ihren Einsatz, den sie geleistet haben, und wünschen beiden viel Erfolg und Freude in ihrer neuen Tätigkeit. Eine so lange Zeit der Zusammenarbeit, die wir mit beiden Brüdern hatten, verbindet, und so freuen wir uns auch, daß wir mit beiden weiterhin in Kontakt bleiben können.

Neu für die Mitarbeit wurden Bruder Allmendinger (Chemie und Biologie) und Schwester Ziegler (Latein und Englisch) gewonnen. Bruder Blanz von den Beruflichen Schulen im Erdmuth-Dorotheen-Haus hat noch einige Stunden Physik bei uns übernommen. Bruder Beller (Deutsch und Geschichte), der im letzten Schuljahr eine Krankenvertretung an unserer Schule wahrgenommen hatte, konnte inzwischen als fester Mitarbeiter übernommen werden. Wir wünschen den Kollegen, daß sie sich rasch bei uns einleben und Freude an ihrer Arbeit gewinnen.

Hans-Jürgen Kunick

## Dank an Herrn Luig

Elternarbeit an einer Schule ist nicht immer ganz leicht. Sie erfordert in der Regel viel Zeit, aber auch Engagement und Einfühlungsvermögen. All diese Voraussetzungen brachte Herr Luig mit, obwohl er selber in seinem Beruf sehr in Anspruch genommen war, und zwar in den letzten Jahren in verstärktem Maße.

12 Jahre war Herr Luig und seine Familie mit unserer Schule verbunden. Seine beiden Söhne Andreas und Markus durchliefen unsere Schule von Klasse 5 bis zum Abitur. Seit 1977 war Herr Luig im Elternbeirat tätig und wurde dabei gleich im Herbst 1977 zum zweiten Vorsitzenden gewählt. Dieses Amt übte er bis zum Jahr 1981 aus, in dem er dann zum ersten Vorsitzenden gewählt wurde. Herr Luig nahm seine Aufgabe stets sehr ernst und war bereit, in der Allgemeinen



Von links: Br. Westphal, Br. Kunick, Herr Luig, Br. Schulz

Konferenz und in verschiedenen Ausschüssen und Gremien mitzuarbeiten. Auch an verschiedenen Tagungen des evangelischen Schulbundes beteiligte sich Herr Luig mit großem Interesse und verschaffte sich damit einen guten Einblick in die Arbeit und Probleme evangelischer Schulen. Er hatte stets das Wohl unserer Schule vor Augen, wenn er mit kritischen Anmerkungen und verschiedenen Beiträgen unsere Arbeit bereicherte.

Wir danken Herrn Luig herzlich für all das, was er für die Schule und die Schüler während seiner Tätigkeit im Elternbeirat geleistet hat. Die Verabschiedung fand bei der letzten Elternbeiratsitzung Ende Juni dieses Jahres statt.

Hans-Jürgen Kunick



*10 R beim Abschied in der Kirche*



*Die neuen 5er*



*Die scheidenden 13er*

## Über den Wandel eines Unterrichtsfaches oder die Vernachlässigung der Bildung des jungen Menschen zu Gunsten des Lehr- und Lernbaren

Die Frage, über die wir uns unterhalten wollen, handelt von einem Unterrichtsfach in der Realschule, das vor nicht einmal 20 Jahren Werken hieß und heute Natur und Technik heißt.

Eigentlich war es kein Unterrichtsfach wie die „ernstgenommenen“ Fächer. Es war, wie ich meine, ein „Gegen-Fach“. Darunter verstehe ich folgendes: Alle Unterrichtsfächer, in denen objektives Wissen vermittelt wird, wenden sich in erster Linie an den Verstand.

Veranlagungen der Menschen, auch der jungen, sind nicht gleich. Der eine hat praktische, der andere theoretische, der dritte abstrakte Fähigkeiten. Manchem fehlt (besonders heute) die Konzentrationsfähigkeit, fehlt Gedächtnis. Die praktisch Veranlagten unter den Schülern kommen in der Schule zu kurz. Sie erleiden mehr Rückschläge, haben kein Erfolgserlebnis, was doch für uns alle so notwendig ist wie das tägliche Brot. Vielfach kann hier das Fach Werken, also das Tun mit den Händen, Selbstbestätigung und auf diesem Umweg zuweilen auch bessere Ergebnisse in den wissenschaftlichen Fächern schaffen, weil da Anerkennung und Festigung der Person, der Persönlichkeit erreicht wurde.

Später hieß das Fach Technik. Es bedeutete immer noch, daß etwas mit dem Kopf **und** den Händen gemacht wurde. Nur war es jetzt eingeeignet auf Themen, die sich mit der Technik, besonders ihrer Entwicklung befassen, ihren landschaftlichen Sonderformen, ihren Gefahren, aber auch Möglichkeiten, die Gesetzmäßigkeiten der Natur und Naturwissenschaften mehr spielerisch zu erlernen. Immerhin hatten Erfindungsgabe, Phantasie und Gestaltungsfähigkeit genügend Spielraum. Gerade sie können nicht einfach nach dem Lehrbuch erlernt, sondern müssen entwickelt und gefördert werden.

Heute heißt das Fach Natur und Technik mit ganz eindeutigem Schwergewicht auf der Elektronik in den oberen Klassen. Kisten und Kästen voller elektronischer Bauteile stehen dort, wo vordem die Tonkiste gestanden hatte. Umweltfragen werden behandelt, weil man jetzt elektronische Geräte bauen kann, z.B. zur Messung relativer Wasserverschmutzung. Und weil man die



*Br. Homolka beim neuen „Werken“*

Elektrizität im Dienste des Menschen, nicht nur zu seinem Schaden (Kernkraftwerke, Kohlekraftwerke) zeigen will, wurde Galvanik eingeführt.

Nun bin ich nicht der Meinung, daß dies Gebiete sind, mit denen sich der Schüler nicht befassen sollte. Diese Fragen wären aber besser bei der Physik, der Chemie und der Biologie aufgehoben. Auch von der Ausbildung und daher dem Interesse, daher der Befähigung, daher einer begeisterten Übermittlung des Lehrenden und dann wohl auch besseren Lernfähigkeit seitens der Schüler wäre gedient.

Leichter könnten die Naturwissenschaftler die wenigen handwerklichen Kenntnisse erlernen, wenn sie diese nicht ohnehin beherrschen. Die ständigen Fragen der Schüler: „Können wir denn nicht endlich wieder etwas machen wie früher?“ beweisen, daß da etwas fehlt.

Vor Jahren wurden mit Holz nicht nur Tische und Stühle hergestellt, sondern auch gedreht, geschnitzt, geformt... In Ton werden nun Verfahren vermittelt, die erlauben, größere Stückzahlen von einer Form auf technischem Wege herzustellen, während der Schüler sich früher spielerisch, nur mit seinen Händen, dem Material näherte, Figuren formte und Gefäße baute. Im Metall wurde mit Draht gebogen, gelötet, geschweißt, Blech getrieben, Formen modelliert und gegossen, kurz mit dem Material schöpferisch umgegangen.

Alles was hier aufgeführt wurde, wird gerade noch den untersten Klassen zugestanden: es ist ja kindliches Tun. Mehr soll es nicht sein. Daß hier eine der hilfreichen Möglichkeiten mit Schwierigkeiten, auch denen der Pubertät, fertig zu werden, verbaut ist, sollte eigentlich klar sein. Einem Holzbrocken mit Klüpfel und Stechisen oder Bildhauereisen zu Leibe zu rücken, bewirkt oft mehr als lange Reden.

Hier zeigt sich, daß gestalterisches Tun nach innen führt, zur Auseinandersetzung mit der eigenen Person. Dort wird sie gefunden, geradezu entdeckt und dann nach außen zur Anschauung gebracht, zur Diskussion gestellt, auch zur Diskussion mit sich selbst. Welche befreiende Wirkung solches Tun für den heranwachsenden Menschen hat, ist kaum abzuschätzen, auch dann nicht, wenn sich das meiste im Unterbewußtsein abspielt.

Diese Dimension fehlt heute auf einem wesentlichen Gebiet: dem des Gestaltens mit der Hand, dem Herzen und – nicht nötig zu sagen – auch dem Verstand. Der Verstand allein ist nicht alles, so notwendig er ist. Dies trifft für die Schule zu, wie für alle anderen Lebensbereiche.

Es ist wie mit einer Waage: Wenn das Gegengewicht fehlt, geht es mit der anderen Schale abwärts. Bildung in ihrer vollen Bedeutung hat etwas von Ausgewogenheit eingebüßt.

Emil Jo Homolka

## Die Methode für die Künste

„Die Künste erfordern mehr Studien als die Wissenschaften. ... Die Betrachtung der Dinge ist leicht und kurz und bringt nur Ergötzen, ihre Anwendung aber ist schwierig und weitläufig, bringt jedoch wunderbaren Nutzen. Da dies wirklich stimmt, muß man sich sorgfältig nach einem Wege umsehn, auf welchem die Jugend mit Leichtigkeit zur praktischen Anwendung der Dinge, wie sie in den Künsten getrieben wird, geführt werden kann.“ (Aus Johann Amos Comenius: Große Didaktik)

Aus dem oberen Zitat wird deutlich, daß „Kunst“ nicht ausschließlich „Bildende Kunst“ meint. Diese Zusammengehörigkeit wird auch im Schuljargon: „was sagen die Künste/Musen?“ (etwa bei Konferenzen) deutlich.

Der Bewegungstrieb und die Fesselung an die Schulbänke, die vor allem für jüngere Schüler schwer auszuhalten sind, kommen dem Fach „Sport“ entgegen. Deshalb – Ausnahmen abgesehen – dürften Schüler stets darauf bedacht sein, sich aktiv zu bewegen.

Den Wunsch, selbst gestalterisch wirksam zu werden, kann ein Schüler meistens im Fach „Bildende Kunst“ ausleben. Das von ihm Geschaffene ist, einmal fertiggestellt, für alle permanent sichtbar und vorzeigbar.

Die Musik sollte – wie auch in dem obigen Zitat erwähnt – sich nicht darauf beschränken, ausschließlich Musik zu konsumieren. Wenn die anderen Musischen Fächer um Aktivität bedacht sind, ist es nicht einsichtig, weshalb der Musikunterricht darauf verzichten sollte.



*Zum Jahr der Musik: „Auferstehung“ der berühmten Musiker bei der Interpretation der „kleinen Lachmusik“ von G. Schröder – umgeschrieben für Blockflöten.  
 Von rechts nach links: Gudrun Weßler (Chopin), Anja Kraskiewicz (Schütz), Martina Schubert (Scarlatti), Gudrun Weßler (Händel), Jana Siebörger (Bach) und Markus Sader (Berg).*



*Zu einer Adventssingstunde im Kirchensaal (1984) bei der Aufführung eines „Konzertes“ von G. F. Händel mit Blockflötenkreis und Schulorchester*

An den Musikunterricht in der Schule werden heute zahlreiche Forderungen gestellt:

- Er soll die Freude an der Musik und am Musizieren wecken und Verständnis für Musik entwickeln.
- Der Musikunterricht soll dazu befähigen, Musik nach unterschiedlichen Kriterien zu beurteilen und auszusuchen. Dies soll zur Mündigkeit eines Jeden beitragen. (Die Beeinflussung durch Musik wird vielen nur am vollen Einkaufskorb im Supermarkt deutlich, ist aber umfassender!)
- Das Musizieren soll einmal dazu beitragen, das Schulleben zu gestalten, zum anderen eine Möglichkeit der Begegnung mit Menschen bieten, wobei Rücksicht, Disziplin und Selbstdisziplin, Sorgfalt und Genauigkeit geschult werden.

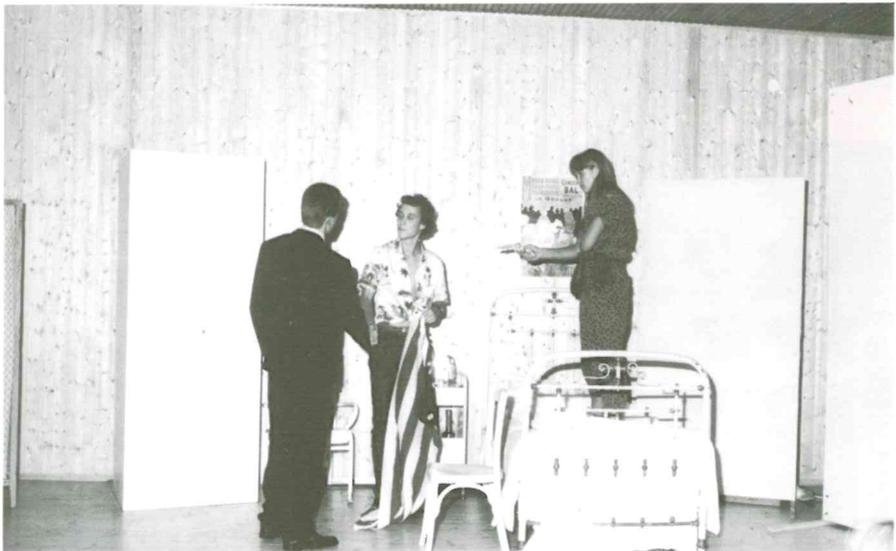
Die Musik, die von Schülern selbst gemacht wird, ist etwas Exklusives. Sie besteht nur im Moment der Schaffung. Hinterher ist sie verklungen und selbst durch Aufnahmen läßt sich der Sineseneindruck des Musizierens nicht wiederholen. Zum Musizieren müssen bestimmte Anforderungen erfüllt sein: Ein Instrumentarium ist nötig (womit unsere Schule leider nicht sehr reich ausgestattet ist), und eine gewisse Vorbildung und Fertigkeiten müssen vorhanden sein. Da die Schule für dies nicht immer aufkommen kann, ist für die Schüler und die Schule der außerschulische Instrumentalunterricht (vor allem auf „geselligen“ Instrumenten) Voraussetzung und von großer Wichtigkeit.

So ist die Freude meist allseits groß, wenn wir, wie in dem vergangenen Jahr, öfters mit Musik auftreten konnten. Möglichkeiten gibt es an unserer Schule; ja es könnten sogar mehr sein. Zum einen besteht ein Schulorchester, welches oft auch maßgeblichen Anteil an musikalischen Veranstaltungen im Raum Königfeld unter der Leitung von Br. Glitsch trug und trägt.

Zum anderen besteht ein Blockflötenkreis, der dank einzelner herausragender Spielerinnen lobenswerte Erfolge erlangte. Auch der Schulchor tritt regelmäßig auf. Im vergangenen Schuljahr wurde öfters erfolgreich der Versuch unternommen, diese Ensembles zu kombinieren, wovon die Bilder zeugen.

Ernst-Wilhelm Wellner

## Theater und Pantomime AG



„Gipfeltreffen“: Eine Geheimdienst-Parodie



*Ortsfest 84: Maruschka – das Polenkind*



*Altschülertreffen: „Goethe“ von Friedell + Polger*



*Ludwig Tieck: Der gestiefelte Kater*



*Ortsfest 84: Im Spiegel*

## Sport 1985

Habe ich im letzten Jahr an gleicher Stelle über die Vielseitigkeit des Sportangebotes an unserer Schule berichtet, so möchte ich in diesem Jahr mit einer anderen Vielseitigkeit beginnen. Schon F. L. Jahn sah den Wert sportlicher Bewegung und Leistung hauptsächlich in der **Vielseitigkeit** von physischen Belastungen. Auch war das Pentathlon (Fünfkampf) schon in der Antike bekannt. Dieser Vielseitigkeit versuchten wir in diesem Jahr im Rahmen unseres Schul-Sportfestes gerecht zu werden. Erstmals an unserer Schule wurde ein Tetrathlon (Vierkampf) durchgeführt. Allerdings wurde dieses nicht so ganz ernsthaft betrieben, denn die Zusammenstellung der Wettkämpfe hob sich betont vom „normalen“ Sport ab. Die Sportler hatten sich in folgenden „Disziplinen“ zu bewähren: 1. Beidbeiniger Standweitsprung, 2. Steinstoßen, 3. 20m-Sackhüpfen, 4. 50m Eier-Lauf mit Tiefstart. Wettkämpfer und Zuschauer hatten hier sicherlich auch einige Belastung der Lachmuskeln auszuhalten.

Den Rahmen des sportlichen Teiles des Schulfestes bildeten ein Fußballspiel Lehrer-Schüler (die Lehrer haben einmal mehr gewonnen), Pendelstaffeln aller Klassen, Grasskistaffeln und zur Gaudi aller Zuschauer eine Wasserstaffel. Hierbei mußte Wasser zwischen zwei Tonnen mit Hilfe von Schubkarren transportiert werden. Die Fahrt ging über mehrere Hindernisse und der Partner mußte, in voller Montur im Wasser sitzend, jeweils mit auf die Strecke genommen werden.

Nach Zwischen- und Endläufen zeigten sich die besten „Wasserträger“ – die Lehrermannschaft (Br. Kurt, Foster, Burrows). Ein Sportfest in dieser Art hat allgemeinen Anklang gefunden und wird wohl nicht das letzte gewesen sein.

### Ergebnisse und Ereignisse:

#### Fußball:

1. Die Lehrerfußballmannschaft (Halle) war auch in diesem Jahr wieder erfolgreich. Bei den Südbadischen Fußballmeisterschaften konnte unsere Mannschaft bis in die Finalrunde vorstoßen und von 56 Mannschaften den 4. Platz belegen. (Die Spieler: Br. Burrows, Scheu, Spädtke, Kruijer, Read, Bidnell, Giesel).
2. Bei dem schon traditionellen Fußballturnier der Grund- und Hauptschule haben wir uns mit einer Mädchenmannschaft und zwei Jugendmannschaften beteiligt. Alle drei Mannschaften belegten in ihren Altersgruppen den 1. Platz. Drei Pokale zieren für ein weiteres Jahr unsere „Pokalvitrine“.
3. Im späten Herbst fanden die Schulmeisterschaften (Kleinfeld) statt. Es beteiligten sich 13 Mannschaften. Bei sehr kalter Witterung stand nach vier Stunden die Klasse 10 b als Schulmeister 1985 fest. (Spieler: A. Hummel, T. Marx, F. Saulnier, H. Rychlowski, M. Winter.) Den 2. Platz belegte die 11 a (Oberstufenmeister). Unterstufenmeister und dritte wurde die Klasse 7 a.

#### Handball:

4. Platz bei den Kreismeisterschaften im Wettkampf III – Jugend trainiert für Olympia (16 Mannschaften)

#### Volleyball:

- 1.) 3. Platz bei den Kreismeisterschaften im Wettkampf I – Jugend trainiert für Olympia
- 2.) 6. Platz bei einem Turnier mit Vereins- und Schulmannschaften in Salem
- 3.) Schulmeisterschaften 1985. Wie in jedem Jahr fand das Turnier großen Anklang. 13 Mannschaften spielten ein ganzes Wochenende um den Titel. Erwartungsgemäß spielten die Mannschaften der Oberstufe die ersten Plätze unter sich aus.
  1. Platz und Schulmeister 85 – Klasse 11 b
  2. Platz – Jst 12
  3. Platz – Jst 13
  4. Platz – und RS-Meister – Klasse 9 RA

## Leichtathletik:

Die Leichtathleten unserer Schule haben nach eifrigem Training eine erfolgreiche Saison hinter sich. Stellvertretend für alle hier einige Ergebnisse:

1000 m: Bezirksmeister 85, Florian Munz (Jhg 71) 3:10,6 sec

4 x 100 m Staffel: 1. Platz in 52,3 sec (Jhg 71/72) bei Wettkampf Jugend trainiert für Olympia (M. Grieshaber, St. Kieslich, P. Kreszan, U. Sonnenburg)

2. Platz in 49,1 sec (Jhg 69/70) (A. Broghammer, O. Jung, D. Lopez)

## Hochsprung:

Besonders zu erwähnen ist hier Axel Dettweiler (Jhg 72), der bei den Bezirksmeisterschaften mit 1,55 m den dritten Platz belegte. Mit dieser persönlichen Bestleistung hat Axel fast seine eigene Körpergröße übersprungen. Insgesamt belegten unsere Mannschaften bei dem Kreisleichtathletiktag 85 hervorragende Plätze:

1. Platz im Wettkampf III (Jhg 71/72 Jungen [von 8 Mannschaften])

3. Platz im Wettkampf II (Jhg 69/70 Jungen [von 9 Mannschaften])

4. Platz im Wettkampf III (Jhg 71/72 Mädchen [von 10 Mannschaften])

Vielleicht zeigte sich hier teilweise ein erster Trainingserfolg der in Zusammenarbeit mit dem örtlichen Verein eingerichteten Leichtathletik - AG. Ich will jedoch an dieser Stelle auch betonen, daß die Grundlagen zu all diesen sportlichen Leistungen wesentlich in der täglichen Arbeit im Sportunterricht gelegt werden. Hier wird kein Spezialtraining betrieben, doch es findet sicherlich eine Motivation vieler Schüler statt, sich auch außerschulisch weiterhin sportlich zu betätigen. (Bei uns nehmen z.B. bis zu 30 Schüler an den einzelnen AGs teil).

Abschließend möchte ich sagen, daß meine Hoffnung vom letzten Jahr sich erfüllt hat und der Sport an unserer Schule eine sinnvolle Freizeitgestaltung geblieben ist, die von Schülerseiten wieder mehr und mehr genutzt wird.

Stefan Giesel



*Am Ziel*

# SCHULDRUCKEREI!

Zinzendorf - Gymnasium  
Zinzendorf - Realschule



Seit Juli diesen Jahres gibt es Druckerzeugnisse, die mit dem obigen Signet gekennzeichnet sind. So zum Beispiel die Schülerzeitung „Kontrapunkte“, das Schulfestprogramm und vieles mehr.

Die Einrichtung einer Schuldruckerei ist möglich geworden, nachdem die Schulleitung und die Wirtschaftsleitung dankenswerterweise dem Ankauf einer ausrangierten Offsetmaschine, einer Repro-Kamera und diverser Zusatzgeräte zugestimmt hatte. Damit besitzt das Zinzendorf-Gymnasium und die Realschule eine eigene komplette Druckerei. Allmählich sollen noch eine Buchdruck- und Siebdruckabteilung hinzukommen.

Einerseits ist nun eine Vielzahl von graphischen Erzeugnissen machbar, andererseits eröffnet die in diesem Schuljahr gegründete Druck-AG interessierten Schülerinnen und Schülern einen umfassenden Einblick in die Repro- und Drucktechnik. Vielleicht können wir damit dem einen oder anderen helfen, ein späteres Berufsfeld kennen zu lernen.

Die Schuldruckerei ist eine ganz junge Einrichtung der Schule. Noch steht sie am Anfang ihrer Arbeit, viele neue Bereiche müssen erarbeitet werden. So gehört zum Beispiel die Rasterfotographie noch zu den besonderen Schwierigkeiten. Trotzdem sind wir zuversichtlich.

Alexander Doderer



*Blick in die Schuldruckerei*

## Ein Wochenende – einmal anders

Auf dem Plakat am Schwarzen Brett war zu lesen:

Aktionswochenende

8. 6. und 9. 6. im Zeichensaal

Abformen ganzer Figuren mit Gipsbinden

Von den 18 Leuten, die sich dann schließlich bei der Vorbesprechung einfanden, wußte keiner so richtig, wie dieses „Abformen“ eigentlich vor sich gehen sollte. Das, was uns hergelockt hatte, war die Neugier und das bescheidene Wissen, daß nach diesem Abgipsen ein Abdruck von uns in Lebensgröße existieren würde, eine Figur mit unserem Gesicht, unserer Körperform.

Geleitet wurde das Projekt von Bruder Doderer, dem großen Dunklen mit der spitzen Zunge, der auch die Gipsbinden als notwendiges Arbeitsmaterial von der Firma Hartmann AG geschenkt bekam, nachdem er sie vorher angeschrieben hatte. Nur dadurch wurde das Unternehmen überhaupt möglich, denn die Schule wäre nicht in der Lage gewesen ein Projekt zu finanzieren, bei dem eine Figur über 100,- DM gekostet hätte.

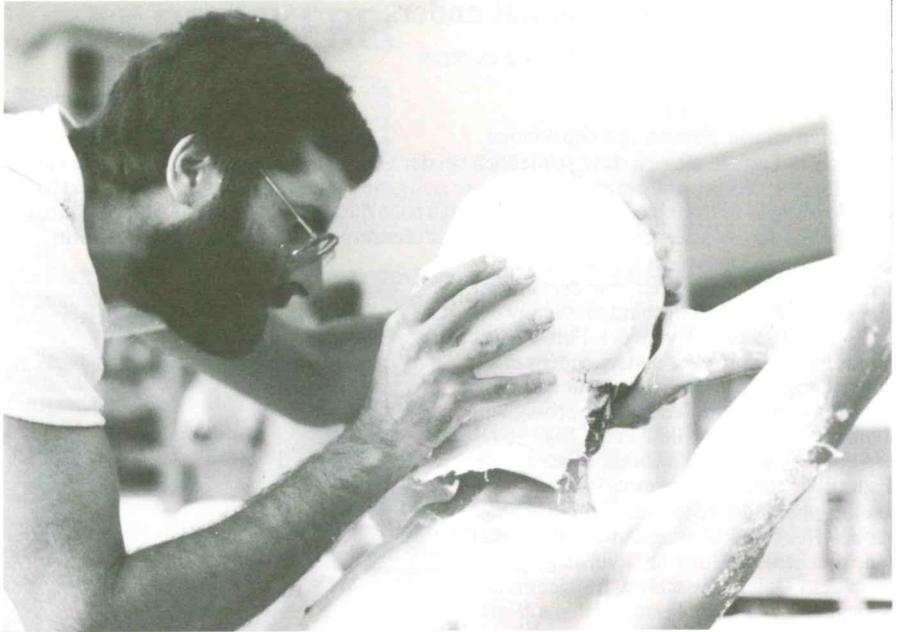
Da uns aber die Geistesblitze von Br. Doderer zu Glück und Gipsbinden verholfen hatten, machten wir uns am Samstag, gleich nach dem Unterrichtsschluß, frohgemut unter seiner Leitung in Teamarbeit ans Werk. Da mußten zuerst die Gipsbinden zurechtgeschnitten werden. Des weiteren mußten die Körper der abzugipsenden Personen mit Vaseline eingeschmiert und die verschiedenen Haarzonen mit Frischhaltefolie abgedeckt werden, um Schmerzenschreie beim Abnehmen des getrockneten Gipses zu vermeiden. Die Gipsbinden wurden dann, nachdem sie in eine geeignete Länge gebracht worden waren, kurz in Wasser getaucht und in mehreren Schichten übereinander auf den Körper gelegt und glattgestrichen. Sobald der Gips am Körper getrocknet war, wurde er vorsichtig abgenommen. Die so entstandenen Schalen verschiedener Körperteile wurden ineinandergelegt und die Übergänge mit weiteren Gipsbinden verstrichen.

Für uns waren diese beiden Tage, an denen wir insgesamt 19 Stunden mit nur kurzen Unterbrechungen arbeiteten, unwahrscheinlich interessant. Zum einen das Abgegipstwerden: das unangenehme Gefühl der kalten, glitschigen Gipsbinden auf dem Bauch und des langsamen LoslöSENS des Gipses, das stundenlange Stehen in einer bestimmten Position, nur von kurzen Pausen unterbrochen, mit ausgestreckten Armen und einer vielleicht leicht angehobenen Ferse, die sich langsam erst rot und dann ins Bläuliche färbt.

Und dann andererseits das Abgipsen selber: das schnelle Arbeiten, um dem anderen das Stehen zu verkürzen, das sorgsame Herausarbeiten eines Augenlides oder eines Bauchnabels und endlich die Furcht, die Schale könnte während des Abnehmens vom Körper kaputt gehen oder nicht stabil genug gearbeitet sein.

Schließlich waren wir von dieser schweigenden, weißen Schar, die uns da gegenüberstand, selbst beeindruckt. Von der typischen schlafenden Schülerhaltung über den Zeitungsleser bis zu einem zierlich dastehenden Mädchen war alles vorhanden. Wir fühlten uns zwar nach diesem Wochenende recht abgekämpft und erschlagen, mit dem Schwur auf den Lippen, uns niemals mehr irgendwas eingipsen zu lassen, aber stolz und glücklich waren wir doch auch. Bei all





dem Stolz vergaßen wir dann auch unseren Br. Doderer nicht, der uns souverän mit Rat und Tat zur Seite stand, wenn Not am Mann war, was wir ihm dadurch dankten, daß wir ihn nicht ganz allein in dem ganzen Durcheinander sitzen ließen, sondern ebenfalls souverän mit aufräumten.  
Tatjana Rhode

## **Studienfahrt der Jahrgangsstufe 12 – 1985**

### **Wir basteln uns eine wunderbare Studienfahrt. – Wie geht das?**

Man nehme ungefähr 40 Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufe 12, gemischtes Sortiment, aber nicht rivalisierend, eine fähige Lehrerin und zwei begabte Kunst-Lehrer (zu empfehlen sind Schwester Carasco, Bruder Doderer und Bruder Wiertz), einen geräumigen Adambus + Fahrer und Kassettenrecorder (aber bitte keine Otto-Kassetten), eine Woche gutes Wetter in der Nachsaison – und dann kann's losgehen.

Wir fuhren bereits am Samstag, den 5. Oktober, spätabends los, sodaß wir Italien am frühen Morgen erreichten und zum Frühstück in unserer Pension in Viareggio ankamen. An diesem Tag unternahmen wir nichts, sondern konnten im Meer baden, uns die Stadt anschauen und uns von der anstrengenden Fahrt erholen.

Am nächsten Tag besuchten wir Florenz. Bruder Doderer führte uns zunächst hinauf nach San Miniato, sodaß der Stadtkern mit dem Dom unter uns lag. Dann hatten wir Zeit, Florenz auf eigene Faust zu erkunden, und trafen uns am Nachmittag wieder zu einer Besichtigung des Domes und des Palazzo Vecchio. Wer wollte, konnte auf die Domkuppel steigen, ein schaurig-schönes Erlebnis. Zur Abwechslung besuchten wir am Dienstag die berühmten Carrera-Steinbrüche

und fuhren anschließend zu einem relativ wenig berühmten Stück Steilküste, wo das Meerwasser eine unglaublich blaugrüne Farbe hatte. Neben einem acht Meter hohen Felsen, von dem man ohne Gefahr ins Wasser springen konnte, gab es leider auch Seeigel, deren Stacheln wir als bleibende Erinnerungen in unseren Händen mitnahmen.

Am Mittwoch stand Siena auf dem Programm. Die Stadt besitzt einen unfertigen Dom mit rissiger Stirnwand, die wir besteigen konnten, und einen Platz, der für die Pferderennen, die auf ihm stattfinden, eigentlich zu klein ist. Wir haben ihn glücklicherweise ohne Pferderennen erlebt und fanden ihn auch so ganz nett.

Pisa und Lucca besuchten wir am Donnerstag. Der schiefe Turm ist wirklich sagenhaft schief, aber auch die anderen Gebäude des Dom-Geländes, vor allem der Friedhof mit seinen Fresken, sind interessant. Der Stadtkern von Lucca wird von einer Stadtmauer aus dem 17. Jahrhundert vollständig umschlossen und enthält über dreißig Kirchen sowie einen Turm, auf dessen Spitze Bäume angepflanzt sind.

Am Freitag fuhren wir noch einmal nach Florenz. Zu unserem Unglück hatten alle wichtigen Museen geschlossen als wir hineinwollten. Trotzdem wurde uns die Zeit angesichts des Lebens auf der Straße nicht lang: in einer Bogenhalle spielte ein Flötist, auf dem Piazza delle Signoria führten Komödianten ihre Späße vor.

Die Rückreise kam am nächsten Tag ...

Natürlich ist das nur der grobe Rahmen, jeder hat ihn anders empfunden und mit anderen Erlebnissen gefüllt. Außerdem gab es noch mancherlei, was neben dem offiziellen Programm stattfand: abendliches Baden im Meer, Café-Besuche, Geburtstagsfeiern bei Sekt bis spät und, nicht zuletzt, lange Gespräche. Wir hatten viel Spaß miteinander und haben uns auch besser kennengelernt, was ja ein wesentliches Ziel dieser Fahrten gerade am Anfang des Kursystems ist. Unser Dank gilt unserem Fahrer, Herrn Rothenhäussler, Schwester Carasco, Bruder Doderer und Bruder Wiertz.

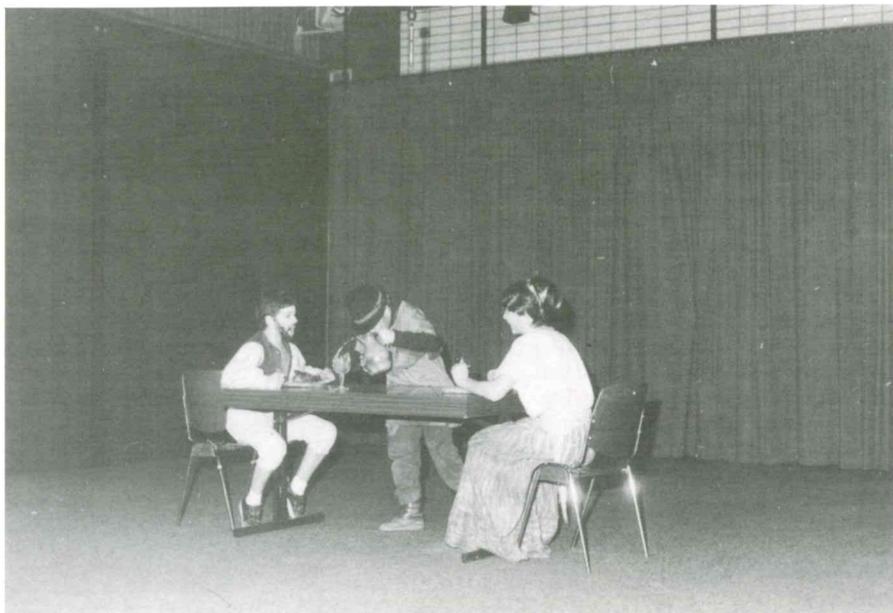
Peter Vogt



Florenz – Dom-Fassade

Foto: H. Walther

# Elterntage - Haus der offenen Tür - Schulfest



*Hans Sachs: Der Krämerskorb*



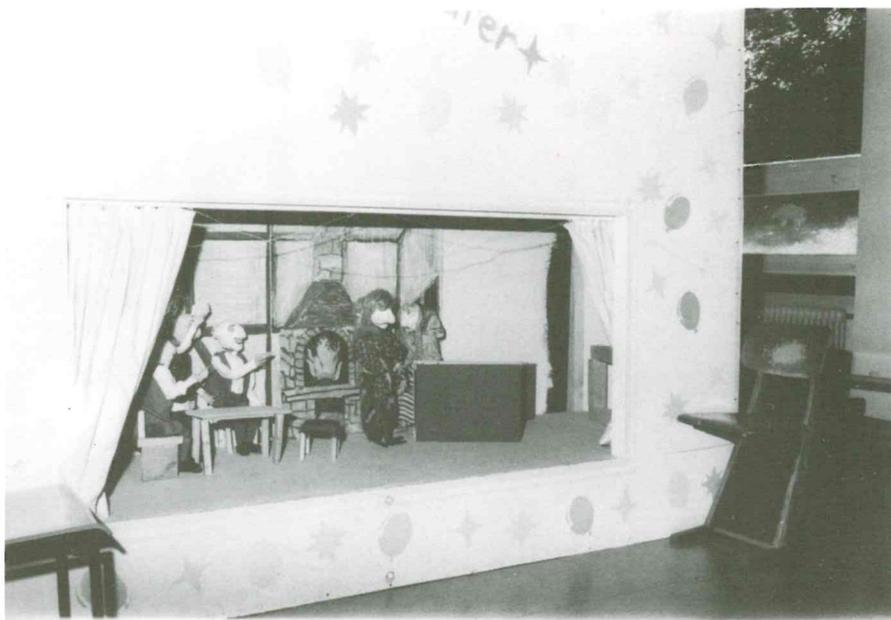
*Masken*



*Produkte des „alten“ Werkunterrichts*



*Beim Grasskirennen*



*Marionettenspiel der Klassen 5*



*Theater AG: Tschechow - Das Chamäleon*

## Veränderung im Haus Katharina von Gersdorf

Mit dem Schuljahresende 1984/85 verließ uns Frau Beate Boga.

Seit Februar 1982 war Frau Boga bei uns als Erzieherin tätig. In dieser Zeit hat sie sich in ihrer Arbeit sehr eingesetzt. Über die alltägliche Erzieherarbeit hinaus hat sie sich in vielen Gesprächen für die Belange ihrer Mädchen eingesetzt. Sie hat vielen Mädchen geholfen, die eigene Situation besser zu erkennen und Probleme zu lösen.

Frau Boga's Flöte war täglich im Haus zu hören. Sie war es, die unsere Mädchen zum gemeinsamen Musizieren und Singen begeistern konnte.

Wir haben Frau Boga sehr ungern verloren. Für ihre neue Tätigkeit im EDH wünschen wir ihr Freude und Gottes Segen.

Als Nachfolgerin für Frau Boga haben wir Karin Karrer eingestellt. Sie ist Lehrerin (Chemie, Mathematik). Wir kennen Frau Karrer bereits seit einem Jahr, da sie einigen Schülerinnen Nachhilfeunterricht erteilt hat.

## Musikalische Betätigung im Haus Katharina von Gersdorf

In diesem Jahr will ich auf die Arbeitsgemeinschaften wie Töpfern, Schnitzen, Hinterglasmalerei, Weben und Theater nicht eingehen, sondern nur auf die Musik.

Im letzten Jahr verging kaum ein Tag, an dem in unserem Haus nicht musiziert wurde. Da gab es eine Flötengruppe, einen Gitarrenkreis, die Klavierspieler und öfter auch eine Gruppe, die sich zusammenfand, um zu singen. Das letztere ist nun wirklich nicht selbstverständlich. Es gehören Menschen dazu, die besonders zum Singen bereit sind. Die perfekte professionelle Musik hat mittels Radiorekorder und Schallplatte in Stereo- und Quadrosound längst die Kinderstuben bei uns erobert. Selbst Walkmans gehören mittlerweile ins „gewohnte Bild“. Sie finden sich auch im Mädcheninternat.

Fernsehsendungen und Video-Clips in grellen Farben – hergestellt von musikalischen Computern mit Extremeffekten – berieseln nicht nur Auge und Ohr, sondern bringen, in der Schüler-



sprache ausgedrückt, „galaktisches Feeling mit hyperätherischen Sphären und Harmonien“ – Sounds, Sounds, Beat, Beat, Rock... Wer mag da eigentlich noch selbst musizieren? Das vergangene Jahr war deshalb in dieser Hinsicht für uns erfreulich: Fast kein Tag ohne Hausmusik, nicht einmal als Protest gegen Konserven unserer auch musikalischen Wegwerfgesellschaft. Es fanden sich Menschen zusammen, die gemeinsam Musik erlebten, nicht eingewängt durch abgrenzende Kopfhörer oder dröhnende Lautsprecher, deren Hallen und Dröhnen man wehrlos ausgesetzt ist. Wir meinen, daß das Musizieren den Musikanten Freude gebracht hat und daß es vor allem andere Schülerinnen angesteckt hat, sich aktiv zu beteiligen.  
6.11.1985 B. und B. Sassenberg

## Dies Schwarzwaldinternat

Es gibt verschiedenste Möglichkeiten, in das mir abverlangte Thema einzusteigen. Lassen Sie mich mit einer Begebenheit beginnen, die mir so geschildert wurde:

Eltern eines Internatsschülers besuchen anläßlich eines Festes ihren Sohn. Als verantwortungsvolle und besorgte Eltern nutzen sie die Gelegenheit ihres Aufenthaltes in Königfeld und besichtigen auf eigene Faust, unangemeldet und ohne „Führung“, auch jenes Internat, in welches ihr Sohn traditionsgemäß im folgenden Schuljahr überwechseln würde. Dort finden sie Zimmer und „Zustände“ (was immer dies sei) vor, denen sie ihren Sohn aber auf gar keinen Fall im nächsten Schuljahr aussetzen wollen.

Soweit mein Einstieg ins Thema und so weit, so gut oder nicht gut!

Abgesehen davon, mit Verlaub, daß es vielleicht doch fragwürdig ist, in einem fremden Haus ohne Anmeldung und Erlaubnis Zimmer zu besichtigen, haben diese Eltern eigentlich im Sinn und Geiste dieses Hauses gehandelt: Nicht Kulissen, Dekorationen oder Fassaden (Potemkinsche Dörfer: Blendwerk, leerer Schein. Der Ausdruck geht zurück auf die von Potemkin in der Krim gelegentlich einer Reise Katharinas II rasch aufgebauten und zum Schein bevölkerten Dörfer, um einen blühenden Zustand des Landes vorzuspiegeln) sollen zum Zwecke der Anwerbung neuer Bewohner aufgestellt werden, sondern die zukünftigen Schüler und deren Eltern sollen den Lebensraum sehen, wie er sich dann im Internatsalltag wirklich darstellt: wie er vorgefunden wird und wie er durch die Schüler nach Einigung aller Mitbewohner und in Absprache mit dem jeweiligen Erzieher verändert wird.

Wie er vorgefunden wird: dem oder den neuen Schülern übergebe ich ihren Wohnraum kahl, sachlich, unpersönlich, praktisch, funktional. Stuhl, Tisch, Schrank, Regal, Bett. Ein Fenster (oder sogar zwei), durch welches Tageslicht und frische Luft einströmen. Eine Tür, welche den Raum eröffnet und begehbar macht. Eine Lampe an der Decke, die *jederzeit* dem Raum so viel Licht geben muß, daß eine Orientierung im Raum möglich ist...!

Nun könnte ich dieses „Grundmobiliar“ wahllos im Raum zusammenschieben oder kreuz und quer verteilen, die Jungen anreisen lassen und sagen: „Bedient Euch, macht was draus...“! Durchaus *eine* Möglichkeit. Ich mache es anders: Ich „richte“ den Raum nach meinen Vorstellungen ein, gebe eine Ordnung, die ich für sinnvoll und schön(?) erachte, vor:

Die Tür muß sich ausreichend öffnen lassen. Sie lachen und sagen: „Das ist doch wohl klar“ – nicht ist es – in einem Jungeninternat! Und auch bei Mädchen und auch daheim sind die Türen mal verbaut, oder? Tageslicht und Sonne sollten auf den Arbeitstisch fluten, bei Rechtshändern von links kommend! Die Schranktüren sollten sich öffnen lassen, die Dinge im Regal leicht erreichbar sein. Sollten, sollten, sollten!

Diese von mir vorpräparierten Zimmer beziehen meine Jungen. Und wenn es gut und normal läuft, dauert es gar nicht lange, und die ersten Anfragen kommen: „Dürften wir vielleicht umstellen?“ oder: Tatsachen sind bereits geschaffen, mit denen ich mich dann hautnahst konfrontiert sehe. Höhlen, Barrikaden, Bunker, Klausen oder auch Suiten, Sonntagsstuben, Mini-Single-Appartements sind entstanden. Persönliches zieht ein, Atmosphäre entsteht. Dieser sammelt Karten von der Marilyn, jener mag den Bogart, der schwärmt für LKWs, indische Tücher sen-

ken die hohen Altbaudecken ab, die Hochbetten sind beliebter als das Doppelbett und vor allem seit ein paar Jahren Pflanzen über Pflanzen, vom Taschengeld! gekauft oder selbst gezogen. In den Ferien gleicht der Waschraum einem Gewächshaus. Möbel werden im Werkunterricht nach Maß und Platz gebaut und Sperrmülltag ist Freudentag!

Machen und gewähren lassen – aber, das ist klar: auch Grenzen setzen! Vor allem dort, wo in der Gruppe einer sich zu sehr und zu egoistisch ausbreitet und sich Raum schafft, andere an die Wand und in die Ecke drückt. Und Einhalt gebieten, wo Bausubstanz achtlos verschlissen wird oder eine Idee jeder Funktionalität des Alltags spottet.

Jedenfalls: zeige mir, wie du wohnst, und ich sehe, wie du dich fühlst und wie ihr euch verträgt. Das ist es: die Schüler unseres Hauses dürfen, nein sie sollen durch ihre Wohn-„Kultur“ etwas über ihre Befindlichkeit aussagen. Hohe Töne? Ich meine nicht! Zur Entwicklung eines Jugendlichen gehören entscheidend auch diese Wohn-Frei-Räume. Phantasie, Improvisation, wirkliche Originalität können sich nicht früh genug optisch und handbegreifbar darstellen. Natürlich gilt dies in erster Linie für die Altersstufe unseres Hauses, also 15-20jährige. Und doch: vor Jahren beobachtete ich fasziniert das Spiel eines Königsfelder Kindes im Sandkasten, gewagte, spielerische Baukonstruktionen, heute ist dies Kind ein junger Mann und sicher einer der kreativsten Schüler unserer Oberstufe.

Also, früh übt sich, wenn man üben läßt...!

Natürlich alles im Rahmen und der verträglichen Vertretbarkeit. Nicht jede Nagellänge darf in jede Wand, und nicht jedes Jahr kann neu gestrichen werden. Und jeden Mittwoch wandern wir durch alle Zimmer: Ordnung machen! Über „Schmuck“ und Schutt und Müll wird gesprochen, gestritten und entschieden und auch weggeschafft. Und Bitte an jeden Besucher unseres Hauses, ob angemeldet oder unverhofft: in jedem Stockwerk gibt es Zimmer, die mich begeistern, und andere, die ich fast immer widerwillig nur betrete. Doch sind die „ordentlichen“ Menschen nicht gleich die besseren!

Und für zwei Dinge stehe ich ein: Die Jungen sollen sich hier wohlfühlen und möglichst alle ihre Pflicht erfüllen, d.h. die Schule schaffen. Die Statistik zeigt und lehrt: auch in unserem Haus bleiben bisher nur wenige Schüler sitzen. Und dies geht meist nur dann, wenn auf dem Tisch auch Platz fürs Schulheft ist und im Regal das Buch zu finden ist. Das zu den Zimmern.

Nun zu den Toiletten, dem Waschraum und den Gängen. Die Toiletten, das ist überhaupt gar keine Frage: die Toiletten eines Internates sollten und müssen sauberlichst und gastfreundlichst einladend sein. Ist es natürliches Bedürfnis, oder doch kontrollierendes Interesse, daß mehr und mehr Eltern, die das Internat besichtigen, auch plötzlich mal nach dem „Örtchen“ fragen? Die Frauen, die sich täglich um die Reinheit kümmern – viel Dank sei ihnen – und wir, die Benutzer, achten sehr darauf, daß diese Örtlichkeit recht propper ist.

Die fragwürdige Delikatesse von Bahnhofspissoirs-Graffittis haben nach meiner Meinung in Internatstoiletten nichts zu suchen. Hier ist den Anfängen gleich zu wehren. Gleiches gilt für die Waschbereiche.

Und die Flure, Gänge eines Internates? Zu meiner Zeit als Schüler standen hier die Kleiderschränke, hingen die Mäntel, Jacken an sich am Horizont verengenden Garderobehaken: Kadettenanstalt, Jugendstrafanstalt und Spindkontrolle! Besser fände ich: Die langen, hohen Wände für Bilder wie in einer Galerie zu nutzen. Schmuck, statt nur Funktion!

Ich komme zum Schluß. Wohnen im Internat: Nicht Müll und Dreck aus Faulheit, aber auch nicht konforme Sterilität aus Einfallslosigkeit oder weil es so praktisch scheint, sondern möglichst viel wirklich originelle Geborgenheit und Platz für die Entfaltung und Erprobung ganz eigener Ideen. Das wünschte ich mir als Schüler wie als Erzieher.

Mir war das Thema gestellt: Ästhetik im Internat. Hab ich's (mit) ausreichend abgehandelt oder bin ich knapp daran vorbei? Was soll's?

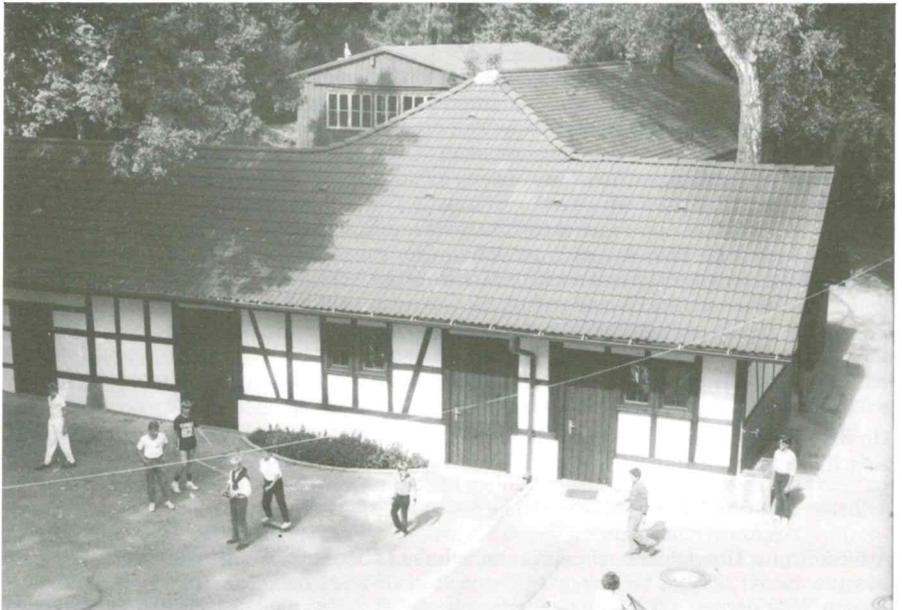
Ästhetik: Lehre von den Gesetzen und Grundlagen des Schönen.

Ästhetizismus: Überfeinerte, einseitige, ästhetische Lebenshaltung oder Gestaltung.

Jochen Winckler

## „Der Schopf“

Es war im Sommer 1943, als wir, von Kleinwelka kommend, in Königsfeld im Haus Früauf einzogen. Bereits an einem der ersten Tage wurde ich von Schw. Bühler, der Köchin, aufgefordert, einige Körbe aus dem „Schopf“ zu holen. Nur mit dem Hochdeutschen und etwas Sächsisch vertraut, muß ich sie damals ziemlich entgeistert angestarrt haben, verstand ich doch unter einem Schopf einen besonders kräftigen Büschel Haare. Man konnte jemanden oder auch eine Gelegenheit am Schopf ergreifen: aber Körbe von dort abzuholen, erschien mir als ein recht merkwürdiges Ansinnen. – Später habe ich noch vieles aus dem „Schopf“ geholt: Holz und Kohlen, Schubkarren und Leiterwagen, Bretter, Stiegen und Kisten. Er war aber auch ein prächtiger Spielplatz: Der ganze Speicher voll mit Stroh und Heu, im dem wir Burgen und Gänge bauten. Wer sich hier versteckte, war unauffindbar! Unten im Stall stand „Max“, das Pferd der Früauf-Landwirtschaft, und grunzten die Schweine, die dem nächsten Schlachtfest entgegensehen. Heute spricht niemand mehr vom „Schopf“. Er hat als Schuppen im Laufe der Jahrzehnte vielen Zwecken gedient, beherbergte Jahre lang die „alte“ Schreinerei, diente als Abstellplatz für jedes und jeden – und verfiel mehr und mehr. So beschloß man, ihn abzureißen und durch einen Neubau zu ersetzen. Da einerseits hierzu das Geld fehlte, andererseits sein Abriß sowieso bestimmt war, entwickelte er sich mehr und mehr zur fachwerkumrahmten Sperrmüll-Deponie: Alles, was ausgedient hatte, wanderte in den Schuppen, um am Tage X mit abgefahren zu werden. Aber hatten die Architekten nicht auch von anderen Gebäuden der Zinzendorf-Schulen gemeint, sie seien nicht erhaltenswert? So das Häuschen von Frau Sternberg – oder auch das HCD. Oder stand etwa der Herrnhag Pate? Jedenfalls begannen wir Pläne zu schmieden, wie der „Schopf“ zu retten sei. Und Herr Ohnmacht, unser Maurer, machte sich an die Arbeit, oft unterstützt durch die kräftige Mithilfe unserer Schüler! Verrottete Balken wurden durch neue ersetzt, Fundamente und Mauerwerk in Ordnung gebracht, das Dach wurde neu gedeckt und so das Haus zunächst vor dem endgültigen Verfall gerettet. Gleichzeitig wurde das Gebäude entrümpelt, und viele Container mußten gefüllt und abgefahren werden. Die Räume der Vorderfront wurden isoliert und an die Zentralheizung angeschlossen, ein Nutzungsplan wurde erstellt. Die



Arbeiten zogen sich durch die Jahre, aber in diesem Sommer konnten wir die Renovierung abschließen: Alle Türen wurden erneuert, elektrische Beleuchtung wurde installiert, das gesamte Gebäude wurde verputzt und erhielt von Herrn Kopp einen Anstrich, der das Fachwerk sehr wirkungsvoll hervorhebt. So stellt sich der „Schopf“ jetzt als ein wahres Schmuckstück auf unserem Gelände dar. Er beherbergt einen Skiraum für ca. 130 Paar Ski, die Malerwerkstatt von Herrn Kopp, ein Fitness-Center, auch „Krafraum“ genannt, je einen Raum für Gartengeräte, Gartenmöbel und Holz, sowie zwei Räume für ca. 75 Fahrräder. Der Boden bietet reichlich Platz für Möbel und Geräte, die wir für das alljährliche Hausfest benötigen, für Schlitten, Zelte, Schlauchboote, Fahrradersatzteile, etc.

Damit ist ein Gebäude saniert worden, das in seinem desolaten Zustand zum Schandfleck geworden war, nun aber ein Blickfang ist für jeden, der auf unseren Hof einfährt, und viele Funktionen und Wünsche erfüllt, die in einem zeitweise geplanten Neubau nur zu einem unerschwinglichen Preis hätten befriedigt werden können.

Allen, die uns bei diesem Unternehmen unterstützt und geholfen haben, gilt unser herzlichster Dank!

W. Renkewitz

## Lebenslauf von Alfred Rudolf Renkewitz

(Auszug)



Ich bin geboren am 16. März 1897 in **Menziken** (Schweiz) als erstes Kind des Pfarrers Alfred Conrad Renkewitz und seiner Ehefrau Pauline, geb. Binder. Mein Vater war damals Prediger der Brüdergesellschaft in Menziken, wurde aber bereits im nächsten Jahr (1898) in das gleiche Amt nach **Straßburg** versetzt. Für meine Eltern waren die folgenden 6 Straßburger Jahre trotz äußerst bescheidener Lebensverhältnisse eine sehr glückliche Zeit, und auch ich habe aus diesen ersten Kinderjahren viele gute Erinnerungen: Das ehrwürdige und schöne Sozietätshaus, der Kirchensaal im 1. Stock und ganz oben die geräumige Pfarrwohnung mit dem herrlichen Blick auf den Nikolausstaden, die Markthalle, die Ill mit der Rabenbrücke und dahinter, fast zum Greifen nahe, das gewaltige Münster. Auch besinne ich mich gut an den Kindergarten im Bon Pasteur und an mein 1. Schuljahr im Münsterlyzeum. Von Straßburg aus fuhren wir jeden Sommer für einige Wochen zum Großvater Binder nach Königsfeld.

Im Jahre 1904 wurde mein Vater in das Pfarramt der Brüdergemeinde in **Ebersdorf/Thür** berufen. Ebersdorf war für uns Kinder ein wahres Kinderparadies mit seiner schönen Umgebung, wo wir Jungen uns in Wald und Feld tummelten und glücklich waren. Da das rauhe Ebersdorfer Klima einem meiner Brüder nicht bekam, berief die Direktion der Deutschen Brüder-Unität 1907 meine Eltern in das Pfarramt nach **Gnadenberg**. Von Gnadenberg aus besuchte ich das Gymnasium in Bunzlau, wo ich bald mein besonderes Interesse an Latein und Mathematik entdeckte.

Ostern 1910, mit dem Übergang nach Untertertia, gaben meine Eltern mich auf das Pädagogium nach **Niesky**. Damit waren die Weichen für meinen späteren Beruf als Theologe gestellt.

Wir hatten in Niesky bei Br. Woldemar Görlitz einen glänzenden Geschichtsunterricht. Wir wurden für die Ehre und Größe Preußens und Deutschlands ehrlich begeistert. Die Erinnerung an die Befreiungskriege tat an Ihre hinzu. Und als im August 1914 der 1. Weltkrieg ausbrach, traten die meisten meiner Kameraden als Unterprimaner als Kriegsfreiwillige in das Heer ein. Ich selbst, erst 17jährig und körperlich noch wenig leistungsfähig, blieb in Niesky und machte im November 1915 am Gymnasium in Görlitz mein Abitur. In diesen Jahren entstand die große Freundschaft mit Wilfried Tietzen, die mich bis heute begleitet hat. Am 8. Januar 1919 wurde ich nach **Christiansfeld** entlassen, wohin mein Vater 1912 als Pfarrer versetzt worden war.

Zunächst fuhr ich nach Herrnhut, um bei der Unitätsdirektion ein Stipendium für den Schuldienst zu erbitten. Ich fühlte mich aus verschiedenen Gründen für das Amt des Pfarrers ungeeignet. Dagegen hatte ich starkes Interesse für die Fremdsprachen und die Mathematik und schon als Schüler Freude am Unterrichten gewonnen. Da ich eine abschlägige Antwort bekam, sah ich es als Gottes Führung an, Theologe zu werden.

So begann ich im Februar 1919 das Studium am theologischen Seminar in **Gnadenfeld**/Oberschlesien. Wir waren etwa 20 Studenten und haben dieses 1. Studienjahr in studentischer Fröhlichkeit sehr genossen. Das wahrhaft brüderliche und brüderliche Zusammenleben mit unsern Dozenten und ihren Familien und der Gnadenfelder Gemeinde hat uns tief beeindruckt und beglückt. Das Gnadenfelder Idyll fand ein Jahr später, im Januar 1920, durch die Verlegung des Seminars nach **Herrnhut** sein Ende. Das 1. theologische Examen rückte heran, und so wurden auch unsere Studien intensiver. Von den Vorlesungen haben mich am stärksten beeindruckt Br. Gerhard Reichels „Geschichte der erneuerten Brüderkirche“ und Br. Theophil Steinmanns „Glaubenslehre“ und seine „Geschichte der protestantischen Theologie“.

Im Frühjahr 1922 bestand ich die 1. theologische Prüfung und wurde nun als Lehrer an die Knabenanstalt in **Königsfeld** berufen. Unter dem Direktorat von Br. Bertram Uttendörfer blühte diese Anstalt damals neu auf, und ich arbeitete in Unterricht und Erziehung gern mit. Dadurch, daß Königsfeld die Heimat meiner Mutter war, wurde ich auch schnell in der Gemeinde heimisch. Der Heimgang meines schwerkranken Vaters 1923 traf mich schwer. Dazu kamen religiöse Kämpfe, und ich geriet in eine seelische Krise. Doch stand die Hilfe schon bereit. Der große Schweizer Theologe Karl Barth hatte seinen Kommentar zum Römerbrief geschrieben, der mich nun vollends von der pietistischen Selbstquälerei befreite; ich kam zu neuer Lebens- und Arbeitsfreude. So konnte ich im Januar 1925 mein 2. theologisches Examen ablegen.

Im Sommer 1925 wurde ich dann zum Mitdirektor (Hausinspektor) an die Königsfelder Knabenanstalt berufen. Ich sollte zum geistlichen Amt, also zum Diakon der Brüdergemeinde, ordiniert werden, doch glaubte ich, aus Gewissensgründen ablehnen zu müssen. So unterblieb die Ordination.

Gern wäre ich nun ganz im Schuldienst der Brüdergemeinde geblieben, aber es schien keine Möglichkeit dafür zu geben. Ostern 1927 wurde ich als Vikar nach **Herrnhut** berufen. Der Abschied von Königsfeld und die Übernahme dieses geistlichen Amtes fiel mir sehr schwer. Die mir erneut angebotene Ordination lehnte ich zum 2. Mal ab. Predigen war mir eine Qual, und es wurde mir immer klarer, daß ich für das geistliche Amt nicht geschaffen war. Ein schweres Jahr mußte ich in Herrnhut durchstehen. Durch freundliche Fürsprecher erhielt ich endlich die Erlaubnis, in den Schuldienst zurückzukehren und dazu ein Stipendium für das Studium. So ging ich Ostern 1928 nach **Leipzig** und begann dort mit 31 Jahren mein 2. Studium. Da ich mein Staatsexamen möglichst bald machen wollte, wählte ich als Fächer Religion, Hebräisch und Französisch. Das Ringen um die letzten philosophischen und theologischen Wahrheiten blieb mir. Hatte ich in den Jahren 1924-28 ganz unter dem Einfluß von Karl Barth gestanden, so wurde nun für meine geistliche Entwicklung Albert Schweitzer von entscheidender Bedeutung. Die Ethik wurde mir wichtiger als die Dogmatik. Nach 2jährigem Studium in Leipzig ging ich in „gestroter Verzweigung“ ins Staatsexamen, das mir dann über alles Erwarten sehr gut glückte. Einige Wochen später begann ich meine Referendarzeit in Bautzen und unterrichtete dort vor allem in der Oberstufe meine Fächer Religion, Französisch und Hebräisch. Ostern 1931 konnte ich in **Kleinwelka** an der dortigen Knabenanstalt meine Arbeit als Lehrer aufnehmen. Dank der freundlichen Aufnahme durch Geschw. Buck wurde ich dort schnell heimisch, und der Unterricht machte mir viel Freude. Im Oktober 1931 lernte ich in Ratzeburg meine spätere Frau kennen. Wir heirateten im Mai 1932. In Kleinwelka hatten wir eine sehr schöne Wohnung, mitten im Grünen zwischen Gärten und Feldern mit herrlichem Blick auf die Bautzner Berge. Im April 1933 wurde uns unser 1. Sohn Klaus geboren. Es war eine sehr glückliche Zeit. Wenige Monate später wurde unser Direktor, Br. Peter Buck, durch ein Herzversagen heimgerufen und meine Frau und ich erhielten den Ruf, in der Direktion und im Internat seine Nachfolge anzutreten. Die Übernahme dieser Arbeit wurde uns von allen Seiten leicht gemacht, und auch meine liebe Frau fand sich schnell in ihrem neuen Pflichtenkreis zurecht. 1936 wurde uns unser Sohn Wolf geschenkt und 1939 unsere Tochter Gundula. Wir waren sehr glücklich.

Hatte ich geglaubt, die Leitung des Schulheims für Knaben in Kleinwelka sollte meine Lebensaufgabe sein, so bereitete der Ausbruch des 2. Weltkriegs solchen Gedanken ein jähes Ende. Der Zusammenbruch und die Kapitulation der deutschen Wehrmacht im Mai 1945 führte mich in die russische Gefangenschaft. Inzwischen, 1942, wurde unsere Schule in Kleinwelka kurzerhand von der Regierung aus „grundsätzlichen Erwägungen“ geschlossen, nachdem wir jahrelang versucht hatten, dies zu verhindern. Meine Frau mit den Kindern (inzwischen war 1942 unsere Tochter Anneli geboren) konnte in der Wohnung bleiben, während das Heimgebäude in ein Lazarett umgewandelt wurde. Das Jahr 1943 brachte für unsere Familie den Abschied von Kleinwelka und die Übersiedlung nach **Königsfeld**. ...

Im Sommer 1948 konnte ich mit dem Unterricht am Zinzendorfsgymnasium in Königsfeld beginnen. Im August 1950 übernahmen meine Frau und ich die Leitung des Schulanatoriums Tannenhaus. Es waren 12 glückliche Jahre, in denen auch unsere Kinder ihre Ausbildung vollendeten und ihre ersten Anstellungen fanden.

1962, bei der Erreichung des Pensionsalters, gaben wir die Leitung des Tannenhauses ab, doch war ich dankbar, noch weiter unterrichten zu können. Im 70. Lebensjahr wurde mir ganz klar, daß es nun Zeit sei, mit dem Klassenunterricht aufzuhören. Eine besondere Freude war es mir, daß ich am Ende meiner Lehrzeit noch 5 angehende Theologen zum Hebraikum führen konnte.

Im Rückblick auf meine Tätigkeit in Kleinwelka und Königsfeld muß ich bekennen, daß ich einzelnen Schülern durch zu große Strenge geschadet habe, und das tut mir von Herzen leid. Ebenso bitte ich alle Vorgesetzten und Mitarbeiter, die ich irgendwie gekränkt habe, um Verzeihung.

## In memoriam Bruder Hans Victor Etienne Cabos (1906 - 1985)



Wenn ich all die vielen Länder bedenke, die Bruder Cabos im Laufe seines Lebens bereiste und deren Menschen er in ihrem Denken, Fühlen und Handeln sehr bewußt kennenlernen wollte, wobei jeweils die Landessprache nach Gestalt und Gehalt ihn besonders anzog, so kommt mir ein Satz von Ennius (239-169 v. Chr.) in den Sinn, dem römischen Epiker, der gar kein Römer war: „Wer neben seiner Muttersprache eine andere Sprache beherrscht, gewinnt eine neue Seele dazu.“ Demnach gewann Bruder Cabos gleich mehrere Seelen hinzu. Außer Rußland und den Balkanländern bereiste er ganz Europa; er lernte, sprach und schrieb Französisch, Englisch, Italienisch, Spanisch, lernte Latein und Altgriechisch. Was suchte er wohl überall? Mit einem Wort: das „humanum“ in seinen verschiedenen Ausprägungen. Was menschliche Geistigkeit an kulturellen Schöpfungen und religiösen Überlieferungen hervorgebracht hat und all diesen Werten den angemessenen sprachlichen Ausdruck verlieh, darüber machte Bruder Cabos sich eigene Gedanken. Proben davon erlebten wir bei seinen Schulmorgensegen, die er mit einem herzlichen „Liebe Freunde!“ begann, aber auch im

Unterricht und bei Vorträgen. Da kam er auf die Glaubenswelt des fernen Ostens zu sprechen und regte uns zum Vergleich mit unserer christlichen Erfahrung an. Jahrelang war er mit seiner Familie „draußen“ als Leiter der Deutschen Kultur-Institute in Colombo/Ceylon (Sri Lanka), in Kuala Lumpur/Indonesien (Malaysia) und als Dozent in Singapur. Seine Gattin stand ihm bei

der Planung und Durchführung der zahlreichen Unterrichtsseminare und sonstigen Veranstaltungen tatkräftig zur Seite. Dabei war Bruder Cabos alles andere als ein vagabundierender Weltbürger. Mit großer Liebe hing er an seiner Heimat Pommern, wo er als Sohn eines Amtsgerichtsrates 1906 zur Welt kam, und an der überzeugungstreuen, doch schwerfällig-bedächtigen Art seiner Landsleute. Mit Schmunzeln konnte er äußern, bei Anzeichen eines nahen Weltendes begeben man sich tunlichst nach Pommern; „denn dort ereignet sich alles ein halbes Jahrhundert später!“. Der Verlust des Deutschen Ostens war ihm Zeit Lebens ein großer Schmerz.

So mannigfaltig wie die Orte seines Wirkens war sein Wirken selbst, das von Jugend an auf das „humanum“ ausgerichtet war. Wie stolz war er auf „Schulpforta“, die Erziehungsstätte humanistischer Tradition mit großen Geistern in der einstigen Schülerschaft! Dem Berliner Studium in Kulturgeschichte, Kulturgeographie und -wissenschaften folgten so verschiedene Berufe wie Universitätsassistent, Mitarbeiter bei Verlagen z.B. bei Neuauflagen des „Großen Brockhaus“, und im Zeitungswesen; Übersetzer italienischer Dokumente für das Berliner Luftfahrtministerium, Italienreferent beim Weltwirtschafts-Institut Hamburg. Seine eigentliche Liebe aber galt der Erziehungsarbeit mit dem Ziel echter Bildung, nicht selten an leitender Stelle, so nach dem Kriege in einem oberbayrischen Flüchtlingslandschulheim, später im Fernen Osten, dazwischen an der Schloß-Schule Salem/Baden. Am Ende seiner Erziehtätigkeit brachte er für 6 Jahre sein umfangreiches Wissen und Erfahrung am Königsfelder Schulwerk ein, wofür ihm noch nachträglich herzlich gedankt sei, ja, noch im Ruhestand unterrichtete er Französisch und Italienisch an der Villingener Volkshochschule. Weil er mit der Familie weit in der Welt herumgekommen war, fühlte er sich den Ausländern bei uns besonders nahe, wußte er doch aus eigener Erfahrung um ihre Nöte. So sah er es als seine Aufgabe an, durch Hilfsbereitschaft Vertrauen zu wecken, z.B. bei Türkenkindern, deren Lehrerin er während des Mutterschaftsurlaubs vertrat. In der Rückerinnerung an Bruder Cabos scheinen mir zwei Züge bedeutsam: über seine vielgestaltige Lebensleistung hörte man kaum mehr als gelegentliche, knappe Äußerungen; sich groß herauszustellen, lag ihm fern. Das andere Zeugnis seiner „humanitas“ war die heitere Gelassenheit, mit der er die mancherlei Beschwerden des Alters ertrug. Was nahm der vielgereiste, welt-erfahrene Mann, der sein Leben lang mit Lesen und Schreiben geistig erfüllte, durch die Erblindung auf sich! Er verwirklichte das Goethewort: „Wie fruchtbar ist der kleinste Kreis, wenn man ihn recht zu pflegen weiß!“ Dankbar und fröhlich befand er sich in dem kleinen Lebenskreis, der die zärtlich geliebte Familie und die beiden Zivildienstleistenden, die ihn betreuten, umspannte. So paßt auf Bruder Cabos und sein Leben die Parole des Grafen Schlieffen, des bedeutenden Generalstabschefs im alten Kaiserreich, der zu der Zahl großer Zinzendorfsschüler gehörte: „Mehr sein als scheinen!“ Viel leisten – wenig hervortreten!“

Helmuth Glitsch

## Sein Geburtsort war Paramaribo in Guayana

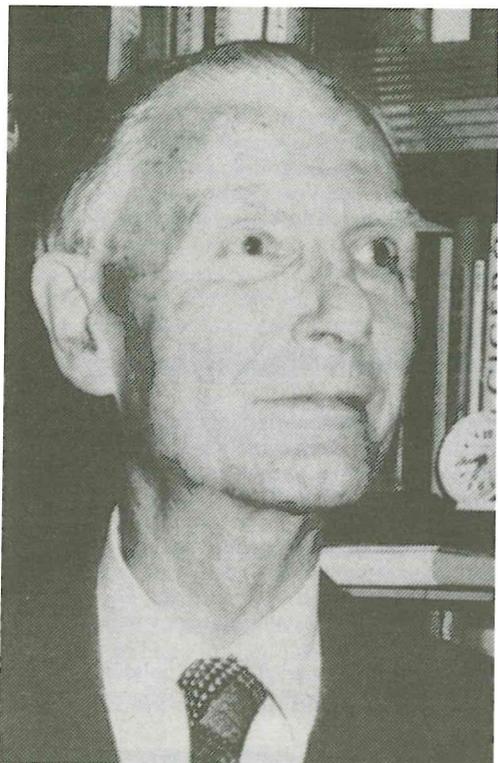
### Dr. Helmuth Glitsch feierte seinen 80. Geburtstag

Am 12. Mai feierte Helmuth Glitsch seinen 80. Geburtstag. Er wurde in Paramaribo, dem damaligen Niederländischen Guayna, heute Surinam, in Südamerika geboren.

Die Eltern standen dort im Missionsdienst der Herrnhuter Brüdergemeine.

In den Jahren 1912 bis 1923 besuchte er die Ortsschule in Niesky/Oberlausitz und das Zinzendorf-Pädagogium. Sein Studium in den Fächern Griechisch, Latein, Deutsch, Geschichte und Kunstgeschichte des klassischen Altertums absolvierte er an der Universität Leipzig in den Jahren 1923 bis 1931. Im Jahre 1928 erfolgte die Promotion zum Doktor der Philosophie mit Auszeichnung.

Den Vorbereitungsdienst im Jahre 1931 am Staatsgymnasium Bautzen bezeichnet er rückblickend als in einer menschlich sehr zugewandten, aber doch altväterlichen Weise nach dem Motto: „Ein Lehrer hat immer recht“. Von 1932 bis 1943 war er als Erzieher und Lehrer am Zinzendorf-Pädagogium in Niesky, seiner lieben alten Schule tätig. 1935 heiratete er die Realschulleh-



rerin Dorothea Dahlmann, Tochter des Superintendenten (Dekan) an der evangelischen Stadtpfarrkirche zu Bunzlau/Schlesien. In Niesky sind die vier Kinder geboren.

Der unglückselige Krieg verschlug den Lateinlehrer 1944 bis 1945 durch freundliche Fügung nach Italien, wo er auf Grund seiner Sprachkenntnisse so eine Art Kompanie-Dolmetscher wurde.

Weil die Engländer niemanden in die „Sowjetzone“ entließen, nahm ihn ein Kamerad mit an die Friedrich-von-Bodelschwingh-Aufbauschule in Bethel-Bielefeld, wo er von 1945 bis 1946 als Studienrat tätig war. Ein unvergeßlicher Eindruck war der Besuch bei dem schon damals kranken Sohn Bodelschwingh, der ihn als wildfremden Menschen ohne jedes Berufszeugnis in sein Lehrerkollegium aufnahm. Mit der Familie siedelte er 1946 nach Königsfeld über.

Das bedeutete für den Jubilar die Rückkehr in die geistliche und geistige Heimat. Unter Direktor Wedemann, seinem alten Lateinlehrer, dem Nachfolger Dr. Waldemar Reichel, sein „Leipziger Studiengefährte“, und Dr. Hans-Jürgen Kunick war er bis 1977 am Zinzendorf-Gymnasium tätig. Viel Beachtung fanden seine Vorträge unter anderem über Albert

Schweitzer, die er in seinem Ruhestand in der Albert-Schweitzer-Klinik und auch bei den „Königsfelder Begegnungen“ hält. (Aus dem „Schwarzwälder Boten“)

## Altschüler fühlten sich wohl

### Altschülertreffen der Zinzendorfschulen

Sehr viele ehemalige Schüler kamen zum Altschülertreffen der Zinzendorfschulen, das erstmals nach längerer Zeit wieder am 1. Advent stattfand. Es begann mit einem Volleyballturnier am Samstagvormittag und einem ausgezeichneten Konzert im Kirchensaal am Nachmittag. Der Abend im Schulhaus diente der Begegnung und fand in drückender, aber – wie ein Ehemaliger erklärte – Nestwärme vermittelnder Enge statt. Der Gottesdienst am Sonntag und das anschließende „Wandeln“ in den Internaten Haus Renatus Früauf und Haus Katharina von Gersdorf und natürlich für einige die Hosiannastunde am Nachmittag standen weiter auf dem Programm. Die Adventszeit und das Feiern des 1. Advent ist für die meisten der Königsfelder Internatschüler wohl das eindrucklichste Erlebnis: die vielen Stunden des Bastelns der Transparente, Krippen und vor allem der Herrnhuter Adventssterne, das Vorbereiten und Einüben kurzer Theaterstücke und Musik, die beim Frühstück und Nachmittagskaffee aufgeführt werden, bleiben bei jedem im Gedächtnis. Die Hoffnung, ehemalige Mitschüler, oft auch nach Jahrzehnten wiederzutreffen, ehemaligen Lehrern von früher zu erzählen, führt so manchen an den Ort zurück, der natürlich auch andere Seiten hatte; es mußte schließlich gelernt und gearbeitet werden.

Mit einem derartigen Ansturm hatte niemand gerechnet. Die fast erdrückende Fülle und die lautstarken Begrüßungen schluckten gleichsam die Vorführungen der Orff-Gruppe des Hauses Früauf unter der Leitung von Renate Warmuth und des Schulchores unter Ernst-Wilhelm Wellner. Da hatte es die Theater-AG unter Horst Dannert etwas besser, die in die Hirschhalle ausweichen konnte, aber auch hier war auf den hinteren Plätzen nichts mehr zu verstehen.

Aber alles andere läßt – wie auf den Buttons und über dem Eingang zur Schule zu lesen war – den „Advent 84“ zu einem Begriff werden. Ausgefallene und liebevolle Dekorationen von Jochen Winckler und den beiden Kunsterziehern Doderer und Wiertz, gute Organisation, ausgezeichnete kulinarische Kleinigkeiten der Zentralküche trugen dazu bei, daß sich alle sehr wohlfühlten.

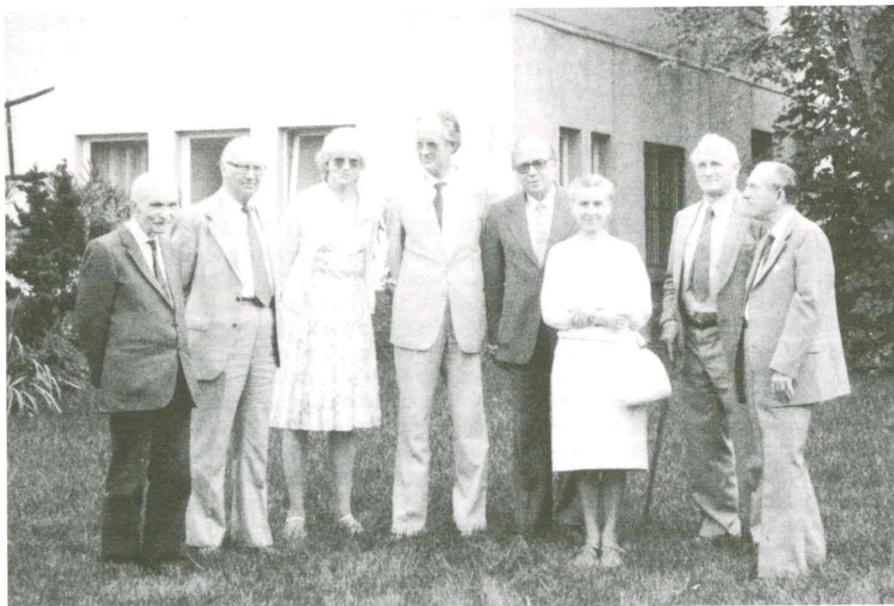
Aus einem Bericht von Br. Kurt im „Schwarzwälder Boten“.

## **Pfälzer Treffen 1985 in Angelbachtal-Michelfeld**

In diesem Jahr fand am 5./6. Oktober das 28. Altkönigsfelder Pfälzertreffen in Angelbachtal im gemütlichen Refugium Michelfeld statt. Es war diesmal leider ein nur sehr kleiner Kreis, der sich zusammenfand. Es waren viele Absagen infolge Erkrankungen und sonstiger Verhinderungen erfolgt. Aus Königfeld konnten unser verehrter Senior, Bruder Tietzen, sowie Bruder Scherwitz begrüßt werden.

Das Treffen begann wieder mit dem traditionellen gemeinsamen Abendessen. Im weiteren Verlauf des Abends gemütliches Zusammensein in den oberen Räumen des Refugiums mit interessanten Rückblicken auf unsere Königsfelder Schulzeit und Austausch von Erinnerungen über Erlebnisse und Begebenheiten der damaligen Zeit. Interessante Beiträge von Bruder Tietzen aus den Jahren vor und während des zweiten Weltkrieges.

Es folgte ein längerer sehr sehenswerter Film von Bruder Scherwitz über Königfeld und den Schulbetrieb von heute unter Einbeziehung der Projektstage vor den Sommerferien mit ausführlicher Darstellung der verschiedenen Arbeitsgemeinschaften.



Im Anschluß daran zeigte **Achaz von Jagow** noch zu später Stunde schöne Diapositive von Apulien, Kalabrien und Sizilien und ließ die Teilnehmer während des Vortrags an einer Reise durch diese so reizvolle und bezaubernde Landschaft Süditaliens mit ihren vielen berühmten Kultur-  
gütern teilnehmen.

Am Sonntag gemeinsame Frühstückstafel. Danach Besuch eines sehr feierlichen Erntedank-Gottesdienstes in der Schloßkirche zu Eichtersheim mit anschließender Kindtaufe. Herr Pfarrer Huhn hielt eine sehr gute, ergreifende Predigt zum Erntedanktag und seiner Bedeutung. Der Altar war wunderschön mit all den Früchten und Blumen unserer Heimat geschmückt.

Gemeinsames Mittagessen im Gasthof **Schwan** und anschließender kleiner Spaziergang durch die herbstliche Landschaft.

Mit einer gemeinsamen Kaffeetafel im Refugium Michelfeld endete das diesjährige Altschüler-treffen, von dem wir wieder viele bleibende Eindrücke mit nach Hause nahmen. Familie **Farr** sei für die wieder gute Vorbereitung und Organisation des Treffens herzlich gedankt.

Wir freuen uns schon auf unser Treffen **1986** am letzten September Wochenende.

Achaz von Jagow

## **Teilnehmerliste vom 28. Pfälzer Treffen in Angelbachtal-Michelfeld**

Rolf und Ingrid Segel, Kaiserstraße 69, 4100 Duisburg 14, Tel. 02135-4679; Wilfried Tietzen, Waldstraße 2, 7744 Königsfeld/Schwarzwald; Fritz von Marschall, Großseelheimerstraße 41, 3550 Marburg, Tel. 06421-43121; Hans-Georg und Ingeburg Farr mit Sohn Christian, Bergbahnstraße 9, 7500 Karlsruhe, Tel. 0721-402939; Otto Scherwitz, Zinzendorf Gymnasium, 7744 Königsfeld/Schwarzwald; Achaz von Jagow, Lanzstraße 14, 6200 Wiesbaden, Tel. 06121-520961; Ernst und Irmgard Dürrfeld, Hauptstraße 88, 6701 Maxdorf, Tel. 06237-2475.

## **Treffen des Abitur-Jahrgangs 1966**

Alle Ehemaligen der OIa und OIb vom Abiturjahrgang 1966 sind zum Klassentreffen in Königsfeld am 1. Advent 1986 eingeladen. Vor 10 Jahren, 1976, waren in Königsfeld immerhin 12 Ehemalige versammelt – hoffentlich werden es diesmal mehr sein! Bitte gebt Eure Adressen durch an: **Ludwig Kredel**, Wilckenstraße 12, 6900 Heidelberg, Tel. 06221-472093.

---

Der **wertvolle Hinweis** in dem letzten Gruß kann dankenswerter Weise erweitert werden:

**Prof. Martin Hengel**, Schwabstraße 51, 7400 Tübingen, hat einen Lehrauftrag für Neues Testament und antikes Judentum. Eine Beratung kommt in Frage für Theologie, aber auch für alte Geschichte, klassische Philologie und Orientalistik. Herzlichen Dank

Horst Dannert

## **Leider noch ein anderer Hinweis**

Wir fühlen uns verpflichtet, Ihnen eine wenig erfreuliche Mitteilung zu machen. Ein ehemaliger Schüler aus dem Schuljahr 1943/44, **Hans-Herbert Backfisch**, letzter bekannter Wohnsitz in Rastatt, hat es verstanden, durch offensichtlich geschickt getarnte Manipulationen ehemalige Schüler und auch Lehrer finanziell teilweise erheblich zu schädigen. Gegen Herrn Backfisch ist ein Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaft Konstanz anhängig. Wir möchten die Gelegenheit benutzen, Sie auf die uns bekannten Umstände hinzuweisen und gleichzeitig vor Herrn Backfisch zu warnen.

Hans-Jürgen Kunick

## Persönliches

Jutta Baer, geb. **Dufrenne**, Adolf-Reichwein-Str. 45, 6392 Neu-Anspach, ist mit einem Fluglotsen verheiratet. Sie haben 2 große Töchter. Früher arbeitete Jutta als Säuglingsschwester, und heute ist sie als Hausfrau voll ausgelastet.

Verena Bartels, geb. **Wipf**, Leonberger Straße 15, 7256 Mönshheim, hat mit ihrer Apotheke und ihren 3 Kindern vollauf zu tun. Sie haben viele Hobbies, z.B. unternehmen sie mit ihrem Campingbus kleinere Reisen, wobei jedes Museum und jede Sehenswürdigkeit besucht wird. Auch Sport und Musik nehmen einen Großteil ihrer Freizeit in Anspruch.

Schw. Bettermann schreibt: **Bergk**, Rosemarie, deren Anschrift ich leider nicht erhalten habe, traf ich ganz zufällig im August auf dem Autobahnrastplatz Münsterland. Sie erkannte mich und sprach mich an. Leider war unser Bus schon zur Weiterfahrt bereit, sodaß ich von ihr nur erfuhr, daß sie jetzt Lategahn heißt und 2 Söhne hat. Rosemarie war, wie ich aus unseren Klassenlisten feststellte, in der Quarta und Untertertia bei uns und ging am 31.3.60 ab. Weiß irgendjemand ihre Anschrift? Der Gruß an sie kam vor Jahren mit dem Vermerk „Unbekannt verzogen“ zurück.

Tyge **Claussen** ist Regierungsrat beim Landesamt für Ökologie, Landwirtschaft und Forsten.

Ute **Claussen**, Schülerin im Dorotheen-Haus, ist gelernte Hebamme. Sie hat das Große Krankenpflegerexamen, ist Unterrichtsschwester und seit kurzem Oberin der Düsseldorfer Rotkreuz-Schwestern.

Uwe **Claussen**, der die kürzeste Gastrolle in Königfeld gab, ist nun Facharzt für Humangenetik und Wissenschaftlicher Rat in Erlangen mit der Aussicht, Ende des Jahres den Professorentitel zu bekommen. Anschrift der Mutter: Gertrud Claussen, Melies-Allee 42, 4000 Düsseldorf-Benrath.

Gudrun Cornford, geb. **Warnke**, Jahrgang 1944, lebt in Reinheim-Zeilhard. Sie ist Mutter von drei Söhnen und einer Tochter. Studiert hat sie Graphik-Design in Basel und Kurse bei dem bekannten Schweizer Maler Gustav Stettler belegt. Ein Aufenthalt in London und eine Tätigkeit als Graphikdesignerin folgten. G. C. hat mehrere Jugendbücher illustriert, u.a. den „Atlas für Kinder“. Aber auch mit Porträts sucht sie dem Phänomen „Alterungsprozesse“ näherzukommen. Sie zeichnete Kinder und immer die gleiche ihr bekannte, alte Frau und versuchte, so die Verbindung zu finden zwischen Jugend und Alter. Sie fand sie in Haltung und Geste.

Ulrike **Dannert** lernt Staudengärtnerin in demselben Betrieb, in dem Georg **Dannert** nach Abschluß seiner Lehre und Beendigung seiner Zivildienstzeit als Landschaftsgärtner arbeitet.

Bärbel Elsäßer, geb. **Schickle**, hat einen Buben und ein Mädels, die sie in Trab halten. Darüber hinaus unterstützt sie ihren Mann im Posaunenchor von Bad Boll. Ferner leitet sie Kurse für Töpferarbeiten im Lehrbereich der Familienbildungsstätte.

Eva-Maria Engelhaupt, geb. **Petry**, wohnt bis Anfang 1986 Neue Ringstraße 36, 4600 Dortmund 30. Sie zieht dann – wegen beruflicher Veränderung ihres Mannes – mit ihrer großen Kinder-schar (3 Buben, 1 Mädels) nach Kiel. Die Ostseeluft sind alle bestens gewöhnt, da sie seit Jahren ihren Urlaub im wunderschönen Ferienhaus in Grömitz verbringen.

Dietrich **Geilenkeuser**, geb. 13.9.1957, war Schüler am hiesigen Gymnasium 1968-73, an weiterführenden Schulen von 1973-80. Persönliche Kontakte hielt er gern zu Gerd **Grauvogel**, Michael **Mann**, Volker **Schulz** und Schw. **Völkner**. Er studiert z.Zt. Betriebswirtschaft.

Heiner **Glitsch** siedelte im Sommer mit seiner Familie nach Stavanger/Südnorwegen über. Seit 15. August unterrichtet er an einer Freien Schule Musik und Deutsch als Fremdsprache auf norwegisch.

Br. Helmuth **Glitsch** blickt dankbar auf ein ereignisreiches Jahr 1985 zurück. Einer Mittelmeer-Schiffs-Studienreise nach Kreta, Ägypten, Israel, die griechische Inselwelt und Delphi zur Osterzeit folgte im Mai der 80. Geburtstag, im Juli die Goldene Hochzeit und im Oktober ein Kuraufenthalt in Bad Boll. Dort sah er zu seiner Freude die alten Schüler Arno **Erdmann**, Chri-

stoph **Huß** und Volker **Schulz** wieder, die dort als Pfarrvikare an einem Predigerseminar teilnehmen.

Thomas **Glitsch** hat als Diplomingenieur im Kraftfahrzeugbereich sein 1. Jahr bei der japanischen Partner-Gesellschaft des Kölner TÜV abgeschlossen. In Tokio hatte er vor allem japanische Autos vor ihrer Auslieferung in die Bundesrepublik nach unseren Sicherheitsbestimmungen zu überprüfen. In dem nun folgenden Auslandsjahr soll Thomas die Bus- und LKW-Führerscheine erwerben und sich zu Auslandsreisen, demnächst nach Barcelona, bereithalten.

Dr. med. Lothar **Günther** ist von Bremen umgezogen.  
Neue Anschrift: Knappenstiege 8, 4300 Essen-Werden 16.

Eberhard **Hanser**, Stud. Dir. i. R., Sonnenhalde 36, 7880 Bad Säckingen. Er war Lehrer in Königsfeld vom März '43 bis September '46, und er hat somit Ende der alten Schule und Neuaufbau miterlebt. Er begleitetete auch die Schüler, als sie zum Schanzen abkommandiert wurden. In einem langen Brief, den wir leider nicht abdrucken können, berichtet er über diese Zeit. Wir werden den Brief aber im Archiv aufheben. Von Interessenten kann er dort eingesehen werden.

Prof. Dr. Dr. h. c. Martin **Hegel** DD FBA Schwabstr. 51, 7400 Tübingen. Er war Schüler in Königsfeld 1941/42, kam dann nach Karlsruhe als Luftwaffenhelfer und kehrte 1945 nach Königsfeld zurück, wo er 1946 das Abitur ablegte. Sein Erzieher und Religionslehrer war Bruder Ziegel, der wesentlichen Anteil an seiner Berufsentscheidung hatte und an den er dankbar zurückdenkt.

Barbara Hofer, geb. **Gwinner**, Albertus-Magnus-Straße 39, 7250 Leonberg, arbeitet als freiberufliche Krankengymnastin in Stuttgart und lebt mit ihrer Familie (eine achtzehnjährige Tochter) in Leonberg.

**Kachler**, Jan-Jürgen, arbeitet z.Zt. als landwirtschaftlicher Betriebsshelfer im Raum Lörrach. Seine Adresse ist noch die heimatliche: Luisenstraße 6, Königsfeld.

Eduard **Oswald**, Hasselhaven 43, DK-2600 Glostrup, hat seit etwa 10 Jahren die Filiale einer deutschen Firma in Dänemark mit Sitz in Kopenhagen aufgebaut. Er ist verheiratet und hat einen Sohn und eine Tochter.

Marianne Perotto, geb. **Friedrich**, Auerbachweg 14, 7630 Lahr, ist neben ihren hausfraulichen Pflichten (2 Kinder) mit Kursen für musikalische Früherziehung voll beschäftigt.

Dr. med. Diethelm **Reichel** ist an einer Fachklinik für Stoffwechselerkrankungen in Bad Merzheim tätig und wohnt auch dort mit seiner Familie in einem nahen Ort. Als junger Familienvater ist er stolz, daß sein Stammhalter Tillmann bereits mit 1/4 Jahr einwandfrei die Vokale „spricht“. Seine Frau unterrichtet in Lauda.

Über Verena **Reichel** schreibt die Stuttgarter Zeitung am 12.6.85: „Verena Reichel, deutsche Übersetzerin, wird für die Förderung schwedischer Literatur im Ausland den Preis des schwedischen Autorenfonds für 1985 erhalten. Das gab der Fond am Dienstag in Stockholm bekannt. Verena Reichel, die in München lebt, hat sich vor allem mit der Übertragung der Werke von Lars Gustafsson, P. C. Jersild und der Finnlandschwedin Märta Tikkanen sowie der Mitarbeit an einer neuen Strindberg-Ausgabe im deutschsprachigen Raum einen Namen gemacht.“ Zur Zeit arbeitet Verena an der Übersetzung des neuesten Romans von Lars Gustafsson.

Beate Richter, geb. **Frey**, erlebte nach ihrer Trauung durchaus keine „Flitterwochen“, sondern eine Zeit ernster Sorge. Ihr Vater mußte sich in Genf einer lebensgefährlichen Herzoperation unterziehen, sie selbst stand vor der Abschlußprüfung in „Großer Krankenpflege“. Sie ist sehr dankbar, daß beides einen guten Ausgang nahm.

Barbara **Sader** studiert jetzt Theologie in Bethel (Bielefeld).

Hans Peter **Schipulle** hat sich entschlossen, mit seiner Familie 1 Jahr länger bis Juli 1986 auf seinem Posten in Obervolta/Afrika beim DED zu bleiben.

Karl Friedrich **Sottrù** schreibt: Sehr geehrte Damen und Herren, Sie schicken mir seit mehr als 50 Jahren mit schöner Regelmäßigkeit den „Königsfelder Gruß“ zu. Dafür möchte ich mich nun

einmal persönlich bedanken. (Einen Scheck über DM 25,- lege ich bei.) – Mit Interesse lese ich auch ab und zu in dem Büchlein, so es meine karge Freizeit erlaubt. Vom Alter her gesehen bin ich schon seit 5 Jahren Rentner, aber nur auf dem Papier. Im eigenen Großhandelsbetrieb, den ich vor 30 Jahren durch den Tod des Vaters geerbt habe, bin ich noch tagtäglich als Vollarbeitskraft tätig. Mein Tageslauf beginnt um 5.30 Uhr in der Frühe, und nicht selten verlasse ich das Büro erst abends 18.00 Uhr oder noch später. In Verbundenheit: Ihr ehemaliger Schüler K. Fr. S. Anschrift: Hochstraße 6, 7630 Lahr/Schwarzwald.

Gertrud Verlay, geb. **Bonin**, Ooserstr. 10a, 7570 Baden-Baden, ist als Hausfrau mit Tochter, Haus und Katze sowie einem großen Garten voll beschäftigt.

Dr. Walter **Speck** (Königsfeld 1914-16) besuchte Königsfeld.  
Anschrift: Schneiderstraße 10, 6750 Kaiserslautern.

Juliane Steinmann, geb. **Näumann**, in Neuwied gehörte schon als Schülerin zu **Schw. Gammerts** Gymnastik- und Volkstanz-Gruppe bei den Sommer- und Sportfesten. Nun ist es ihr eine Freude, im Rahmen der Neuwieder Volkshochschule Gymnastikgruppen jüngerer Kinder zu unterweisen.

Penelope **Swann** war hier Schülerin 1962/64. Dann hat sie Sprachen, Literatur und Geschichte studiert. Zur Zeit vervollkommnet sie ihre Sprachkenntnisse durch Spanisch und Russisch, vielleicht nimmt sie noch Portugiesisch dazu. Mehrmals verbrachte sie ihre Ferien auf Korsika. Sie bewohnt ein Appartement im Haus ihres Onkels, hat da Ämter und betreute bislang den elfjährigen Neffen. Sie hat oft Briefkontakt mit „alten“, lieben Königsfelder Mitschülerinnen und Internatskameradinnen. Anschrift: P. S. 291, Avenue Georges Clémenceau F – 78670 Villennes sur Seine.

Irmgard **Uttendörfer** verlor am 10.6.1985 ihren Lebensgefährten Heinz Kayser (Schüler in Königsfeld 1928-1932) nach heimtückischer Krebserkrankung. Sie pflegte ihn seit 1979, beide reisten aber auch viel in den Jahren 1980/84. – Bruder Helmut U. starb 1973, Bruder Eicke U. fiel 1941 in Rußland. Anschrift: I. U. Spitzwegstraße 11, 6908 Wiesloch.

## Vermählungen

Hubertus **Willers** und Karina, geb. **Schipulle** am 31.7.1985.  
Anschrift: Bismarckstraße 9, 2000 Hamburg 20.

Antje **Hecker** und Alexander **Heisler** am 13.7.1985.

Annette **Hildebrand** und Dirk **Bolesch** am 30.3.1985.

Timm M. **Junghann** und Ingeborg Hoerkohl, geb. May am 17.5.1985 in Oberaudorf.  
Anschrift: Talweg 5, 8203 Oberaudorf/Inn.

Peter **Kefler** und Jutta, geb. **Mangold** am 29.6.1985. Anschrift: An der Hammerhalde 70, 7730 VS-Villingen.

Helmut **Lehmann** und Carin, geb. **Liebetau** am 30.3.1985. Anschrift: Leipziger Straße 13, 7750 Konstanz.

Anne **Nau** und Dirk **Lühnenschloß** am 3.8.1985. Anschrift: Saarlandstraße 20, 6300 Gießen-Kleinlinden.

Stephan **Richter** und Beate, geb. Frey in Königsfeld Sommer 1985.

Volker **Schulz** und Dorothee, geb. **Gretz** am 11.5.1985. Anschrift: Rehmstraße 10, 2000 Hamburg 60.

Uwe **Übelhör** und Ulrike, geb. **Ditsch** am 20.7.1985. Anschrift: Brenntenwaldweg 9, 7211 Eschbronn-Locherhof.

Br. Klaus **Verbeek** und Anne-Kateriene **Schmidt** am 16.11.1985 in Genf.

## Geburten

**Norbert** und Roswitha **Fassbeck** einen Sohn Gero am 1.11.1985. Luisenstraße 11, 7744 Königsfeld 1.

Michael **Schipulle** und Frau eine Tochter Ulla am 20.9.1985. Lindenstraße 9, 7201 Seitingen-Oberflacht.

Sabine und Joachim **Hasenjaeger** eine Tochter Maika Katharina am 16.7.1985. Schloßstraße 8, 7766 Gaienhofen 1.

Susanne und Ulrich **Jehle** eine Tochter Sofie Luise am 27.7.1985. Forststraße 31, 7744 Königsfeld-Neuhausen.

Ingeborg und Timm **Junghann** eine Tochter Andrea am 15.7.1985. Nordring 48, 4352 Westerholt.

Matthias **Meyer** und Henrike, geb. **Kopf**, einen Sohn Claudius René am 10. August 1985. Grünefeldstraße 2, 6800 Mannheim 25.

Bernd **Regenscheit** und Silke, geb. Stephan eine Tochter Sillan Mareike am 7.7.1985. Buchenweg 3a, 2056 Glinde.

Familie Dr. med. Diethelm **Reichel** meldet die Geburt ihres ersten Kindes Tillmann im Juli 1985. Bad Mergentheim.

Matthias **Röbbelen** und Rosemarie, geb. **Blankenhorn** eine Tochter Hanna Maria am 5.9.1985. Basler Str. 2A, 7846 Schliengen.

Reiner und Marion **Scheu** eine Tochter Kristina am 6.5.1985. Wilsdorfstraße 44, 7730 VS-Villingen.

## Sterbefälle

Br. Günter **Arnold**, geboren am 29. Januar 1929 in Grimma/Sa., heimgegangen am 17. Februar 1985 in Mittelberg/Kleinwalsertal.

Br. Günter Arnold (1929 - 1985) erlag einem akuten Herzversagen. Br. Arnold war 14 Jahre in verschiedenen Positionen an unserer Schule tätig. Er begann als Hausinspektor im Haus Spangenberg, übernahm 1961 die Heimleitung des Schulsanatoriums „Tannenhaus“, das sich unter seiner Leitung in's Haus Christian David wandelte, und von 1966 -1973 leitete er das Haus Früauf. Während all dieser Jahre unterrichtete er auch an der Schule. 1973 übernahm er eine eigene Heimschule für verhaltensgestörte Kinder in Mittelberg-Höfle im Kleinwalsertal.

**Bernhard**, Klaus - starb in der Nacht vom 6. zum 7. Oktober in Rastatt. Die Nachricht von seinem Tod traf uns besonders schwer. Klaus hat uns erst vor 2 1/2 Jahren nach dem Abitur verlassen.

Hans Victor Etienne **Cabos** im 79. Lebensjahr am 1. August 1985 in Königsfeld. Die Beerdigung fand in Berlin (Familiengrab) statt.

Heinz **Kayser**, geb. 16.5.1913 in Köln (Schüler in Königsfeld 1928-1932), gestorben am 10.6.1985 an Lungenkrebs, zuletzt wohnhaft in Wiesloch.

Marcel **Mouget**, geboren 14.6.1948, Abitur 1967, verunglückte tödlich am 1.5.1985. (Mitgeteilt von der Round Table 135 Saarlouis).

Br. Alfred **Renkewitz** im Alter von 87 Jahren am 12. Januar 1985. Waldstraße 12, 7744 Königsfeld 1.

## Was sagt hier wer?

Hier schließt der Finanzbuchhalter die vorstehenden Berichte immer ab: „Finanzminister“ war zuletzt etwas arg hochgegriffen; es geht ja nicht um Milliarden.

Je weniger ich schreibe, um so eher werden meine Zeilen unvoreingenommen und vollinhaltlich gelesen; meine Hoffnung: Auch beachtet.

Ganz herzlichen Dank wieder für die gut gemeinten Spenden zum Druck und zum Versand des „Grußes '84“. Einstellige und dreistellige DM-Werte – auch originelle mit Ziffern ungleich null nach dem Komma – flossen wieder über die blaue Zahlkarte der Post oder über ein Bankkonto in die Grußkasse. Möge es auch für den „Gruß '85“ so bleiben! Nur so können wir uns selbst „unterhalten“.

Könnte sich von den fast 3000 Grußempfängern (fast) jeder zu DM 5,- Beitrag (wenigstens) entschließen, wären wir aus dem Schneider, denn jedes Heft macht DM 5,60 aus.

Dennoch kein Zwang bitte! Aber wer keine Zusendung mehr haben will, sollte es uns unbedingt wissen lassen. Jede Adressenänderung ist wichtig!

Benützen Sie die beigegefügte Vordruck-Zahlkarte unseres Kontos. Es fehlen nur noch Summe und Name, auch für evtl. von mir auszustellende Spendenbescheinigungen als Vorlage bei Ihrem zuständigen Finanzamt.

Mit freundlichem Gruß

H. Weber

